

## Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur

17. Woche für die Zeit vom 25. April bis 1. Mai 1902.

Posen, den 6. Mai 1902.

### Aus den Blättern der Provinz Posen.

Aus den Nummern 93/94 des Oꝛedownik  
vom 23./24. April 1902:

### Nach dem Prozeß gegen die Gymnasiasten.

#### I.

Nach Verlauf von 40 Jahren hatten wir im verfloßenen Jahre einen zweiten Prozeß gegen Gymnasiasten, und welcher Unterschied zwischen diesen beiden Prozessen! Im Jahre 1862 nahmen auf der Anklagebank in Posen einige Duzend Schüler aus allen damaligen polnischen Gymnasien Platz, d. i. aus Posen, Tremessen, Ostrowo und Lissa. Einige Duzend, hauptsächlich die Vorsitzenden, Schriftführer und Bibliothekare der geheimen Zirkel wurden zu Gefängnißstrafen von einigen Tagen bis zu 4 Wochen verurtheilt.

In den beschlagnahmten Papieren fand man die Eidesformel, daß die Jugend mit dem Schwerte in der Hand nach der Unabhängigkeit Polens streben werde. Dessen ungeachtet war die Sache mit der gerichtlichen Verurtheilung der jungen Leute abgethan. Niemandem wurde das Recht zum Einjährigen Militärdienst genommen, Niemanden hinderte man daran, die Schulen zu absolviren. Zur damaligen Zeit wurde normaler polnischer Sprachunterricht durch alle Klassen ertheilt. Aber der damaligen Jugend war das noch zu wenig, da die Schule die polnische Geschichte nicht lehrte. Die heutige Jugend ist des polnischen Unterrichts völlig beraubt worden, da derselbe stufenweise aufgehoben wurde. Die heutige Jugend hatte also gerechten Anlaß, geheime Zirkel zu gründen, in denen sie einzig Gelegenheit finden konnte, die vaterländische Litteratur und Geschichte kennen zu lernen. Eidschwüre auf das „unabhängige Polen“ hat die heutige Jugend nicht gekannt, sie schwor nur, die Sache geheim halten zu wollen. Die „Schuld“ der heutigen Jugend im Sinne des preußischen Gesetzes war weit geringer als die Schuld der Jugend vor 40 Jahren, und wie schwer muß die heutige Jugend für diese ihre Schuld büßen! Die Angeklagten und Verurtheilten wurden vom Abschlußexamen zurückgestellt, man entfernte sie von den Schulen, verbot sie in andere Anstalten aufzunehmen, man spricht ihnen sogar das Recht ab, einjährig zu dienen. Und das Alles deswegen, daß heut der Sakatismus herrscht, den man vor 40 Jahren nicht gekannt hat.

Die geheimen Zirkel der Gymnasiasten, die mit geringen Unterbrechungen seit 40 Jahren arbeiten, haben besonders in letzter Zeit eine schöne nationale Aufgabe erfüllt. Sie weckten in der Jugend den Ansporn, die vaterländischen Sachen kennen zu lernen, sie bildeten die Jugend im polnischen Stile. So mancher dieser jungen Leute hätte nicht ver-

standen, sich in der eigenen Muttersprache auszudrücken, wenn die geheimen Zirkel nicht zur Noth den normalen polnischen Sprachunterricht ersetzt hätten, und wenn die Jugend der letzten Zeiten sich auch die Kenntniß der vaterländischen Litteratur und Geschichte, sowie der polnischen Sprache angeeignet hat, so kann man dreist sagen, daß sie das ausschließlich den geheimen Zirkeln verdankt.

Man kann nicht mit Bestimmtheit sagen, daß die Lehrer — in letzter Zeit überall fast ausschließlich Deutsche — von der Existenz dieser geheimen Zirkel nichts gewußt hätten. Zur wahren, objektiven Würdigung dieser geheimen Zirkel muß man zum Lobe unserer Jugend aus den letzten Jahren sagen, daß sie dabei einen gesunden polnischen Instinkt bewahrt hat, was die beste Bürgschaft für ihren moralischen Werth bietet. Diese Jugend verstand manchmal in sehr schwierigen Verhältnissen sich so zu führen und sich so einzurichten, daß sie sich nach außen hin mit nichts kompromittirte. Sie bewahrte das Geheimniß, und sie richtete unter dem Schutze der geheimen Arbeit polnischen Sprachunterricht ein, der im Gymnasium aufgehoben worden war.

Zum Lobe der jetzigen Jugend muß man ferner sagen, daß sie hinsichtlich des politischen Verständnisses sich weit reifer erwiesen hat, als die Jugend vor 40 Jahren. Damals bestand ein Verband der Jugend nur aus vier Gymnasien, jetzt verband sich die Jugend einer weit größeren Zahl von Gymnasien, und die Eidesformel wurde nun zwecks Bewahrung des Geheimnisses eingerichtet.

Heut nach dem Prozesse, der soviel junge Leute bis zu einem gewissen Grade aus der Karriere hat entgleisen lassen, wäre es sehr unklug, wenn diese Jugend die geheimen Zirkel aufrechterhalten sollte. Sie würde damit noch größeren Schaden auf sich und die Volksgesamtheit herbeiführen. Die Hausfuchungen, welche bei Gnesener Gymnasiasten und bei einem Aleriker des hiesigen Seminars vorgenommen worden sind, sollten für sie eine hinreichende Warnung sein. Obgleich es bei uns nicht an Leuten fehlt, welche leichtsinniger Weise bereit sind, die Jugend weiteren Niederlagen auszusetzen, so kann man bestimmt auf den gesunden polnischen Sinn rechnen, welchen unsere Jugend 40 Jahre hindurch so wacker und löblich bestätigt hat, daß sie sich nicht wird durch gewisse Maulhelden in Versuchung führen lassen.

Mit Bedauern im Herzen muß heut unsere Jugend den bisherigen geheimen Zirkeln Valet sagen, denn es giebt keinen anderen Ausweg. Das befreit sie natürlich noch nicht von der Pflicht, sich in der polnischen Sprache, in vaterländischen Dingen fortzubilden. Da sie das jetzt in geheimen Zirkeln nicht thun kann, muß unsere Jugend privatim, einzeln, in einer Form, welche sie den Schulbehörden und der Regierung gegenüber nicht bloßstellt, ihre nationale Pflicht erfüllen und durch kluge und er-



laubte Selbsthilfe den polnischen Sprachunterricht, den die Schule heut nicht gewährt, ausfüllen.

Aber auch jetzt hat unsere Gymnasialjugend die erforderliche Vorsicht walten zu lassen. Die Eltern und die Freunde der Jugend sollten ihr hier mit Rath dienen. Der Aufruf, welcher von dem Bürgerthum an die Jugend gerichtet worden ist, giebt Anregung hierzu. Um diese Vorsicht sowohl bei der Jugend, als auch bei ihren Eltern und Freunden zu stärken, gilt es zu prüfen, was hauptsächlich zur Hervorrufung des Prozesses gegen die Gymnasialisten in Thorn beigetragen hat.

## II.

Im Jahre 1862 machte sich die Polizei über die Gymnasialjugend her aus Anlaß der allgemeinen Bewegung, welche den Ausbruch des Aufstandes im Königreich Polen vorbereitete. Im vorigen Jahre leitete die bei einem Buchhändler in Ostrowo veranstaltete Hausfuchung die preußische Polizei auf die Spur der akademischen Vereine und der geheimen Gymnasialistenzirkel. Schon einige Male haben wir betont, daß wir nicht daran glauben, daß erst die bei Zeitgeber in Ostrowo veranstaltete Hausfuchung der Polizei die ersten Fingerzeige gegeben habe. Im Gegentheil, wir sind der Ueberzeugung, daß die preußische Polizei zusammen mit dem Untersuchungsrichter zur Hausfuchung bei Zeitgeber in Ostrowo geschritten ist, nachdem sie bereits vorher von allem gut unterrichtet war.

Was übrigens die Gymnasialisten anbetrifft, so war die Hausfuchung in der Ostrowo'er Buchhandlung für die Polizei nicht von Nothen. Für sie reichte die Zeka hin, ein seit 4 Jahren in Lemberg speziell für die Jugend erscheinendes Blatt. Dieses Blatt zog in die Sphäre seines Einflusses auch unsere Gymnasialjugend hinein. Sie veröffentlichte in dieser Schrift oft Korrespondenzen aus unseren Gymnasialstädten, und darin waren die Gymnasialverhältnisse speziell, und fast immer in herausfordernder Form besprochen. Noch in den letzten Monaten erschien darin eine geradezu skandalöse Korrespondenz aus einer kleineren Gymnasialstadt. Man muß darüber nachgrübeln, wem eine solche Gattung allpolnischer Information dienen soll, — der Jugend nicht, der Nation auch nicht, also höchstens der preußischen Polizei. Die preußische Polizei brauchte keinen Groschen für Spione, Spitzel, geheime Agenten auszugeben, die Lemberger Zeka diente der preußischen Polizei umsonst, und sie wies darauf hin, was unter unserer Jugend vorzuehen könne. Das breitere Publikum kann sich mit solchen Blättern, wie die Zeka, nicht befassen; unsere Zeitungen können sich gleichfalls nicht fortwährend darüber auslassen. Unsere Volksversammlung erfährt auch von der Zeka nur dann etwas, wenn die preußischen Minister im Landtage ihrer Erwähnung thun. Wir, die wir einen Blick hinein thun, soweit es uns die Zeit gestattet, finden keinen genügend kräftigen Ausdruck, um den sündhaften Leichtsinne zu brandmarken, mit welchem dies Blatt bis heutigen Tags unsere Gymnasialjugend traktirt. Die national-demokratischen Organe bei uns und in Galizien reden viel über die „Nothwendigkeit von Opfern“ und über die „Nothwendigkeit geheimer Arbeit“. In letzter Zeit nach Verwerfung dreier Revisionen seitens des Leipziger Reichsgerichts haben sich der Dziennik Berliński und das Lemberger Wieś XX förmlich darauf versteift, uns vorzuhalten, daß legale Arbeit zu nichts führe, daß man sich ohne geheime Arbeit nicht begeben könne.

Angesichts dessen stoßen wir auf die merkwürdige Erscheinung, daß gerade diejenigen, welche die Noth-

wendigkeit geheimer Arbeit proklamiren, sie selbst aufdecken. Die Zirkel unserer Gymnasialjugend waren, wie der Thorer Prozeß dargethan hat, „geheime Arbeit“, und die Lemberger Zeka deckte die Verhältnisse unserer Jugend auf. Wie ist das mit dem Prinzip von der Nothwendigkeit der geheimer Arbeit zu vereinbaren. Ein auter Kenner der Berliner akademischen Verhältnisse charakterisirte uns die Berliner nationale Demokratie so: sie proklamirt die geheime Arbeit, und sie deckt von dieser geheimen Arbeit stets die Hälfte auf. Die Folge davon ist, daß die Warschauer Juden freiwillig oder unfreiwillig nach Warschau zurückkehren, und daß unsere Akademiker und Gymnasialisten ins Gefängniß wandern.

Wir sind auch davon überzeugt, — ebenso wie ein bedeutender Theil unserer akademischen Jugend — daß die erste, und wie wir meinen, die letzte Wirkung der Arbeit der National-Demokratie im preußischen Landestheil die Austrennung der Prozesse gegen die Akademiker und Gymnasialisten sein wird. Man kann sogar als bestimmt behaupten, daß, wenn nicht das Kongresseabhalten der nationalen Demokratie und das leichtfertige Einwirken auf unsere Jugend wäre, daß dann diese beiden Prozesse nicht vorgekommen wären.

In der Lemberger Zeka hört das leichtfertige und provozirende Besprechen der Verhältnisse unserer Gymnasialjugend nicht auf. Angesichts dieses Leichtsinnes auf Seiten der eigenen Landsleute in Galizien ist unsere Volksversammlung wehrlos.

Unsere Gymnasialjugend möge sich an ihren gesunden polnischen Sinn halten. Ihre Lage ist sehr schwierig, es ist also umsomehr Vorsicht nöthig, um der nationalen Pflicht Genüge zu thun und sich privatim in der Muttersprache und in vaterländischen Dingen fortzubilden, wie wir dies in der vorigen Nummer betont haben. Möge die Jugend den Patrioten mit dem großen Mund und den Schreibern kein Gehör schenken, möge sie sich an den Standpunkt halten, den ihr der bekannte Aufruf an die Jugend gewiesen hat, der verfaßt und unterzeichnet ist von ihren Vätern, Verwandten, aufrichtigen Freunden, auch von Bürgern, welche wahrhaft zum Wohle der Nation arbeiten.

Aus Nr. 93 des Wielkopolanin

vom 23. April 1902:

### Betrifft die geheimen politischen Verbindungen.

Gewissermaßen die gesammte polnische öffentliche Meinung ist gegen die wiederum zu Tage tretenden geheimen Verbindungen, welche die Gesammtheit Verderbnissen aussetzen, aufgetreten. Ich erachte es für nothwendig, daß nach dieser Richtung hin aus der Mitte des Bürgerthums Stimmen laut würden, und ich bin überzeugt, daß mir außer der geringen Zahl der unreifen, krankhaften oder verzerrten Gemüther die ganze Gesammtheit recht geben wird.

Nast sämmtliche polnische Blätter haben die Schädlichkeit und das Unpraktische jeglicher geheimer Verbindungen geschichtlich und philosophisch dargelegt, und die Geschichte unseres Volkes hat gezeigt, daß die Konspirationen unsere Lage stets verschlimmert haben und daß sie nur zum Vortheile der Feinde geworden sind. Ich möchte nur noch hinzufügen, daß ich alle geheimen politischen Verbindungen in gegenwärtiger Zeit und Lage als einen Beweis des Mangels an moralischem Gleich-



gewicht erachte, sowohl auf Seite der Führer wie auf Seite der Theilnehmer.

Sogleich werde ich das nachweisen.

Wer aus sicherem Versteck, wo ihn keine Verantwortlichkeit zu erreichen im Stande ist, andere dem Verluste des Lebens und der Habe aussetzt, dem kann ich keinen moralischen Werth zuerkennen. Jegliches Sichberufen auf höhere Ideen, angesichts deren Opfer nichts gelten, ist Heuchelei und Falschheit im Munde der Menschen, welche sich selbst von diesen Opfern abwenden. Ueber das Leben und Gut der Mitbürger zu verfügen, ist nur der offenkundigen und anerkannten oberen Behörde einer Nation gestattet, welche angesichts dessen vor Gott und der Menschheit die Verantwortung trägt, niemals aber namenlosen Betrügnern, für die keine Gefahr existirt.

Wo bleibt übrigens die Garantie dafür, daß eine Verbindung von ehrenwerthen Leuten geleitet wird und nicht etwa von bezahlten Agenten der Feinde, oder von Speculanten, welche von der allgemeinen Verwirrung materiellen Nutzen ziehen?

So viel von den Leitern — und nun etwas über die Theilnehmer.

Gott hat dem Menschen, als er ihn schuf, freien Willen gegeben. Wer diesem freien Willen entsagt, der erniedrigt sich guthwillig. Der Soldat ist zwar auch zum blinden Gehorsam verpflichtet, er ist aber einzig und allein seinen offenkundigen Vorgesetzten unterstellt, und wenn er einen Befehl erhalten würde, den zu erfüllen ihm sein Gewissen verbietet, so kann er sich an eine höhere Behörde wenden, vor welcher der Vorgesetzte sich schwer verantworten muß.

Und ferner, die katholische Kirche preist als Stufe höherer Vollkommenheit den freiwilligen Gehorsam gegenüber dem vorgesetzten Geistlichen, doch auch hier ist die Behörde eine offenkundige, und der Gehorsam hört auf zu verpflichten, wenn der Vorgesetzte die Uebertretung des göttlichen Gebots verlangen würde. Insofern daher der freiwillige Gehorsam der offenkundigen und verantwortlichen Behörde gegenüber ein Verdienst sein kann, insofern ist das blinde Gehorchen einer geheimen, unbegrenzten und verantwortungslosen Behörde eine Erniedrigung der Würde des Menschen, und manchmal ist es Betheiligung am Verbrechen. Die Theilnehmer an geheimen Verbindungen können nur scheinbar die Verwunderung wachrufen, daß sie bereit seien, ihr Leben für eine Sache zu opfern. Ein solches Opfer ist nur dann erhaben, wenn die Sache selbst die Mittel edle sind; wer sich durch den Schwur blindlings bindet, der macht sich selbst zum Narren, wenn er glaubt, der Sache zu dienen; in Wirklichkeit begeht er eine Gottlosigkeit, und er kann die heilige Sache nur verunzieren.

So viel von den geheimen Verbindungen. Ich gehe jedoch weiter.

Die Theilung des Vaterlandes hat das Band der nationalen Eintracht nicht gelockert. Wie früher, so bilden wir auch heute noch eine Gesamtheit und haben dieser gegenüber dieselben Pflichten. Die ausschließliche Verantwortlichkeit der einzelnen Landestheile gegenüber den betreffenden Regierungen giebt ihnen das Recht zu selbständiger Thätigkeit. Wir preussischen Bürger werden weder den Russen, noch den Oesterreichern gegenüber irgend welches Risiko tragen, doch gerade insolgedessen ist es uns nicht gestattet, auf unsere Landsleute der dortigen Landestheile Einfluß in einer Weise auszuüben, für welche sie ihren Regierungen gegenüber sich verantworten könnten. Aber mit demselben Rechte ist es uns gestattet, uns den ungerufenen Schutz unserer außerhalb Preußens wohnenden Landsleute zu verbitten.

Um so mehr verbieten wir uns standhaft jegliche Versuche seitens des Emigrantenthums, uns Direktiven zu ertheilen. Wer den Zusammenhang des gemeinsamen Geschickes und Mißgeschickes verloren hat, der hat das Mandat zur Leitung der Angelegenheiten des Heimathlandes eingebüßt. Wieviel polnischen Blutes und Geldes hat nicht der unglückliche Einfluß der Emigration, sowohl der weißen wie der rothen, seit 70 Jahren gekostet!

Meine Ausführung schließe ich mit der Verkündung des Grundsatzes, daß nur dessen Stimme der Beachtung werth ist, der mit der Gesamtheit gemeinsam arbeitet und bereit ist, gemeinschaftlich mit ihr zu leiden.

„Wer nicht mit seiner Haut einsteht,

„Der möge nicht unnütz Worte verlieren.“

Josef von Wycielski.

Aus Nr. 98 des Goniec Wielkopolski

vom 29. April 1902:

### Die Folge der „großpolnischen Agitation“.

Am vergangenen Freitag wurde im preussischen Landtage über den Etat des Kultusministeriums berathen. Wie wir bereits mittheilten, ergriff in dieser Angelegenheit unser Abgeordneter, Pfarrer Neubauer das Wort und wies der Regierung nach, daß unsere Forderung, den polnischen Kindern solle der Religionsunterricht in polnischer Sprache ertheilt werden, berechtigt sei. Auf diese Ausführungen antwortete Minister Studt mit einer derartigen preussischen Schneidigkeit, daß sich die Herzen aller Haskisten, die doch bei jeder derartigen Gelegenheit vor Zucht zittern, daß nicht etwa die Regierung ihr Verhalten uns Polen gegenüber mildere, gefreut haben. Diesmal hat Herr Minister Studt die Erwartungen der Haskisten noch übertroffen. Herr Studt sagte, die preussische Regierung werde ihre seit 30 Jahren befolgte Praktik in Bezug auf die Erhaltung der deutschen Sprache in den Volksschulen nicht fallen lassen. Dies klingt scheinbar sehr mild, in Wirklichkeit aber ist es eine Ankündigung rücksichtsloser Germanisirung polnischer Kinder in Bezug auf deutsche Sprache und Erziehung. Die polnischen Kinder sollen gerade nach diesem Rezept nicht nur in der „klassischen“ Sprache der Teutonen sich üben, sondern auch unter dem Einfluß der deutschen Lehrer deutsche Sitten annehmen, den preussischen König lieben, daran glauben, daß ihr Vaterland das große Deutschland sei und Polen ein Barbarenland gewesen sei. Mütter, denkt daran, daß Eure Kinder in der preussischen Schule „ich bin ein Preuße!“ singen.

Herr Studt sagte ferner, daß die kreuzzitterliche, den polnischen Kindern in der Schule gegenüber zur Anwendung gebrachte Idee der Preußen dort sich verwirkliche, wo die Eltern keinen systematischen Widerstand entgegengesetzt hätten. Also der preussische Kultusminister selbst räumt der häuslichen Erziehung das sittliche Uebergewicht ein. Dies müßte zweifellos für uns eine Aufmunterung sein. Obwohl unsere Kinder das Fegefeuer der preussischen Schule durchmachen müssen, um in den deutschen Himmel, die Walhalla, zu kommen, so kann doch die häusliche Erziehung, trotz der Arrekte und der überprogrammatischen Stunden die germanischen Bestrebungen lahmlegen. Es ist zu bedauern, daß die Volksschule in grundsätzlichem Widerspruch zu dem Volke steht und daß die Kinder tagtäglich sehen müssen, wie die preussischen Schulmeister nicht Freunde, sondern Gegner ihrer Eltern



sind; sie können deshalb dieselben auch nicht als ihre Freunde, sondern nur als das Werkzeug des feindlichen Systems betrachten.

Der Herr Minister bedauerte die Lage der armen Lehrer, welchen die polnische Agitation die Mühe an der Verwirklichung der Friedensarbeit (der Germanisirung) verleide.

Die polnische Gesellschaft in den preußischen, ehemals polnischen Landestheilen, weiß recht gut, daß die Lehrer an den Volksschulen nichts weiter sind, als Beamte, die auf Kommando den Willen ihrer Behörde, ohne Rücksicht auf ihre persönliche Ueberzeugung, erfüllen. Wir behandeln deshalb die Schulgermanisatoren nicht als Personen, die auf ihre eigene Verantwortlichkeit und nach ihrem Gewissen intellektuell handeln, sondern als Theile einer Maschine, die Alles, was polnisch ist, zu zermalmen sucht. In diese Stellung sind die Lehrer von der preußischen Regierung gebracht worden.

Am Schluß seiner Ausführungen wendete sich der Herr Minister gegen die polnische, „die großpolnische Agitation“ betreibende Presse. Herr Studt sprach mit großer Bravour, so daß der Saal von dem Beifallklatschen erdröhnte, doch es wäre besser für ihn gewesen, wenn er weniger schneidig, dafür aber logischer gesprochen hätte. Nach den Worten des preußischen Kultusministers soll das Ergebnis der „großpolnischen Agitation“ die geistige Verwilderung der polnischen Kinder sein. Mag der Herr Minister sich das überlegen, was er spricht. Wenn sich hier und dort Verwilderung zeigt, so ist einzig und allein der preußischen Schule die Schuld daran beizumessen, weil sie nicht nach den anerkannten pädagogischen Grundsätzen erzieht, sondern germanisiert, was mit der Erziehung nichts zu schaffen hat. Wenn in vereinzelt Fällen die Kinder des elterlichen Schutzes beraubt sind, so wird ihn die preußische Schule in den polnischen Landestheilen auf keinen Fall ersetzen. Es kommen inselgedessen Verirrungen vor, deren der Herr Minister erwähnt hat. Doch mag Herr Studt die Statistik zur Hand nehmen, und er wird sich sofort überzeugen, daß die Verbrechen der Schulkinder in Deutschland überwiegen. Hier bei uns ist von solchen traurigen Fällen, wie z. B. von dem Verbrechen des 13jährigen Salomon in Hamburg, welchen das dortige Gericht für die Nothzucht und Ermordung eines 5jährigen Knaben zu 8 Jahren Gefängnis verurtheilte, nichts bekannt. Solche Vorkommnisse, wie das obige, kommen in der Heimath des Herrn Studt oftmals vor. Mag also Herr Studt die „großpolnische Agitation“ nicht verleumden, wenn ihm aber daran gelegen ist, daß die polnischen Kinder nicht in die Fußstapfen ihrer deutschen Altersgenossen treten, so mag er schleunigst das preußische Erziehungssystem ändern! Niemand von uns giebt sich jedoch in dieser Beziehung Täuschungen hin; wir wissen, daß die preußische Regierung nicht nachgeben wird. Herr Studt sprach weniger nervös, als zu Anfang der Landtags-sitzungen, dafür war er aber seiner selbst viel sicherer. Diese Sicherheit beweist, daß neue Pläne vorrätig sind. Man könnte annehmen, daß die Regierung nach dem Breschener Muster die Anzahl der Lehrer vermehren wird, wodurch die Ausgaben der Schulgemeinden größer werden.

Die Preußen gehen durch Dick und Dünn!

Aus Nr. 188 des Kurier Poznański

vom 25. April 1902:

In einem der Organe des Haktismus lasen wir vor Kurzem das charakteristische Bekenntnis: Mit den Polen im Allgemeinen wäre es keineswegs schwer, fertig zu werden, aber es giebt vier Haupt- hemmnisse in unserer Thätigkeit, und zwar sind dies: der polnische Landpriester, der polnische Bauer, die Presse und die polnischen Kinder. Letztere sind augenblicklich am gefährlichsten.

Und dies haktistische Bekenntnis wundert uns nicht. Die vom Prügel angeschwollenen Händchen der polnischen Kinder sind ein außerordentlich unbequemer Anblick für Manche. Darum waren wir auch dessen gewiß, daß die Forderung, die Breschener Sache solle wiederum auf die Tagesordnung des Reichstags gestellt werden, auf Widerstand stoßen werde.

Wir nahmen jedoch an, daß der Widerspruch eher im Seniorenkongress als im Präsidium selbst ausbrechen werde. Präsident des Reichstages ist Graf Ballestrem, welcher in einem polnischen Wahl- kreise von polnischen Wählern gewählt worden ist. Den Polen verdankt Graf B. also sein Mandat, und der einfache Anstand erheischt, daß er dessen, wenigstens in gewissem Maße eingedenk sei. Graf B. ist dazu Großgrundbesitzer in einem rein polnischen Lande. Er besitzt riesige Güter, Berg- werke, Fabriken. Für seine deutsche Tasche arbeitet der polnische Arbeiter aus dem polnischen Boden alljährlich Millionen. Sollte nicht auch das den Herrn Grafen dahin beeinflussen, daß er der pol- nischen Bevölkerung gegenüber wenigstens die ele- mentarste Rücksicht übe. Indes was sehen wir.

Der ehrwürdige Vorsitzende der polnischen Fraktion, Fürst Ferdinand Radziwill, fordert den Präsidenten öffentlich auf, seinen vertragen Antrag rechtzeitig auf die Tagesordnung zu setzen, Graf B. aber lehnt ab. Und er thut das in einer überaus widerwärtigen Form. Er motiviert seine Ablehnung damit, daß er in dieser Angelegenheit freie Entschei- dung habe. Von dieser Freiheit Gebrauch machend, wird er rechtzeitige neue Beratungen über die Bre- schener Sache nicht zulassen.

Die Taktik des Grafen B. ist klar. Da er seine Stellung einem Feinde der Polen und der katholi- schen Kirche, dem Herrn v. Miguel verdankt, will er sich nicht mit einem Male unabhängig von dem Willen der Regierung zeigen. Der Regierung ist es un- bequem, daß die Frage der Rechtspflege in den pol- nischen Landestheilen im Parlament besprochen werde. Graf B. lehnt also, gehorham dem Wink der Regierung, mit wahrhaft freudvoller Hoch- muth die Forderung des Fürsten Radziwill ab und vertagt die Sache wiederum ad calendas graecas.

Worte der Entrüstung drängen sich in die Feder, um das Verhalten des Grafen zu charak- terisieren, doch besser als wir werden ihm seine pol- nischen Wähler antworten. Heute gilt es nur, fest- zustellen, daß, Gott sei Dank, im Schooße des Zentrums noch nicht Alles dem Kommando solcher Herren wie die Grafen Soensbroeck und Ballestrem gehorcht. Im Gegentheil, wir hören, daß in den verständiger denkenden Kreisen des Zentrums und anderer Parteien geradezu Entrüstung herrscht über das letzte Auftreten des Reichstagspräsidenten. Hinter dem ehrwürdigen Vorsitzenden der polnischen Fraktion steht die gesammte ehrliche öffentliche Meinung, und wenn gleich bei den Deutschen civiler Muth keine häufige Sache ist, so zweifeln wir doch nicht daran, daß der Graf auch aus dem Schooße der



eigenen Nation Worte gerechter Würdigung zu hören bekommen wird für sein Verhalten, das natürlich für uns Polen ernste Konsequenzen hat.

Aus Nr. 192 des Kuryer Poznański  
vom 27. April 1902:

#### **Ad usum der Redaktion der „Germania“.**

Der frühere Abgeordnete, Herr Dr. Franz v. Chlapowski, der heut von der Reise zurückgekehrt ist, theilt uns Nachstehendes mit:

Gestern Abend kamen nach Olsztyn einige lutherische Familien, die aus Deutschland stammten, aber in Rußland ansässig gewesen waren, zugereist. Die preußische Ansiedelungskommission zieht sie hierher, indem sie ihnen angeblich goldne Berge verspricht. Sie haben im Königreich Polen ausverkauft und mußten 20 Rubel für den Paß bezahlen. Diese Leute sind, wie uns unser Informator mittheilt, schon halb polonisiert, und sie sprechen untereinander zum Theil polnisch. Augenscheinlich öffnet ihnen daher nur ihr Lutherthum die gastlichen Pforten der Ansiedelungskommission.

Jeder zu dem Seinen!

Aus Nr. 181 des Kuryer Poznański  
vom 20. April 1902:

#### **Die klimatische Anstalt Ludwigshöhe**

bei Moschin hat uns für unsre Mittagsnummer eine Beschreibung der Anstalt in polnischer Sprache zugehen lassen.

Wir haben diese Beschreibung aufgenommen, da wir nicht von vornherein über den Charakter dieses Instituts urtheilen wollen, das in der laufenden Saison Erweiterungen und verschiedene Umgestaltungen erfahren haben soll. Da jedoch die Erfahrung uns schon Vorsicht gelehrt hat, fordern wir Personen, welche Gelegenheit hatten, diese Anstalt zu besuchen, auf, uns gefälligst mitzutheilen, ob die Anstalt Ludwigshöhe nur in ihren Werbeartikeln die polnische Nationalität berücksichtigt oder auch in ihrer Organisation, in ihrer Einrichtung. Natürlich wird davon der Besuch der Anstalt von seiten der Polen abhängen.

Wo ein Pole nicht in seiner Sprache reden kann, wo fremde Bedienung ist, wo die Aufschriften in einer fremden Sprache abgefaßt sind, da kümmert man sich natürlich um die Deutschen, nicht aber um die Polen. Wir vertrauen, daß wir schließlich soviel Nationalbewußtsein uns aneignen werden, um in allen nichtamtlichen Verhältnissen uns unsrer polnischen Sprache zu bedienen und um von den Deutschen zu verlangen, daß sie polnisch lernen, falls und insoweit sie mit uns verkehren wollen.

Ueberhaupt ist es ein Beweis unerhörten Mangels an Selbstbewußtsein von seiten der Polen, daß sie hier auf ihrem eignen Boden nicht dafür sorgen, daß die deutschen Zuzügler die polnische Sprache achten. Wir setzen uns infolgedessen dem berechtigten Gelächter anderer, mehr wackerer slavischer Volksgeammtheiten, namentlich der Tschechen, aus, in deren Blättern man oft auf ironische Aeußerungen über die freiwillige Germanisirung der Polen trifft.

Möge das endlich einmal aufhören. Zeigen wir den Deutschen, daß sie in einem polnischen Lande

sind und daß sie polnisch lernen müssen, sofern sie mit uns irgendwelche außeramtliche Beziehungen unterhalten wollen. Wir bemerken, daß wir in diesem Falle nicht den Deutschen, sondern ausschließlich den Polen die Schuld zur Last legen. Dumm wäre doch ein Deutscher, welcher sieht, daß er sich bei uns in einem polnischen Lande ohne die polnische Sprache begeben kann, und welcher sich trotzdem die Mühe gäbe, uns unsre nationalen Pflichten zu lehren und selbst zu uns polnisch zu sprechen. Da wir die Deutschen kennen, sind wir überzeugt, daß, wenn die Allgemeinheit der polnischen Gesamttheit endlich die Rechte der polnischen Sprache in unserm Lande anerkennen wird, sie sich mit Rücksicht auf ihr eigenes Interesse danach richten werden. Die Herren Deutschen in Prag sprechen so hübsch tschechisch, daß Einem ordentlich das Herz lacht. Und weshalb? Weil sie wissen, daß kein Tscheche mit ihnen anders als tschechisch reden wird.

Die polnische Reklame der Moschin'er Anstalt giebt uns Gelegenheit, diese unsre Bemerkungen zu wiederholen, von denen wir wünschen, daß sie endlich Wurzel schlagen möchten. Wir ärgern uns über Gesetze, die für uns ungünstig sind. Wir fragen, mit welchem Rechte wir uns ärgern, wenn wir selbst viel weiter gehen, als das, was uns die Gesetze vorschreiben. Unsre Lösung sei also ein für allemal: „Fort mit der deutschen Sprache im privaten Leben!“

Aus Nr. 186 des Kuryer Poznański  
vom 24. April 1902:

#### **Einen portugiesisch adressirten Brief**

haben wir heut erhalten.

Die darauf befindliche Adresse lautet auf portugiesisch:

Registrado.

Ao Imp. d'Allemanha

Para o Redacao do

Kuryer Poznański

em Poznan.

Der portugiesische Brief ist ohne Säumnis und Anfall an seine Adresse gelangt. Diese Thatsache ist eine neue Errungenschaft in unserm Erinnerungsalbum der Posener Post.

Bisher versteht unseres Wissens die preußische Post in unseren polnischen Landestheilen nachstehende Sprachen: deutsch, russisch, dänisch, englisch, französisch, spanisch, italienisch, lateinisch, hebräisch und, nach dem neuesten Beispiel, portugiesisch. Briefe in allen diesen Sprachen langten und langen pünktlich an. Nur die Landessprache der polnischen Bevölkerung ist der preußischen Post fremd.

Aus Nr. 189 des Kuryer Poznański  
vom 25. April 1902:

#### **In Sachen der Germanisirung des Namens des Herrn Zieliwicz**

haben wir s. Z. eine Beurtheilung von seiten des Kuryer Poznański angekündigt. Wir haben lange geschwiegen, in dem Vertrauen, daß Herr Dr. Zieliwicz eine Erklärung veröffentlichen werde, welche unsre mit Recht betrubte Volksgeammtheit zufrieden stellt. Diese Erklärung ist in der That gestern in den Spalten des Dziennik Poznański erschienen, doch leider kann ihr Inhalt nicht befriedigen.



Diese Erklärung hat, wie vorauszusehen war, noch ärgere Erbitterung hervorgerufen. Schon gestern hat der Wielkopolanin sie bei ihrer Wiedergabe scharf angegriffen. Heut zieht sich auch der Dziennik zurück, indem er dem Wielkopolanin Recht giebt. Indem wir die Handlungsweise der Herren v. der Heyden-Zielewicz tief bedauern, thun wir dies auch hinsichtlich der von ihrem Vater, dem Herrn Sanitätsrath Dr. Zielewicz, für den Bescheid gewählten Form. Dieser Bescheid hat alle enttäuscht, welche erwartet haben, daß der Herr Rath diese traurige Angelegenheit durch eine ganz andre Erklärung erledigen werde.

Aus Nr. 95 des Ogródownik

vom 25. April 1902:

### Die Bromberger Regierung

hat dem Friseur Herrn Theodor Frykowski aus Wilczek geboten, daß er sich fortan „Fritz“, nicht „Frykowski“ nennen solle; denn so laute sein Name in Wirklichkeit.

Die Regierung sollte, um sich diese Prozedur zu erleichtern, allen Polen in Preußen gebieten, sich fortan „Preuße“ zu nennen, und um sie in den amtlichen Listen zu unterscheiden, kann man ja jedem Namen eine arabische Ziffer hinzufügen. Es wird dann gerade so sein, wie in den sibirischen Bergwerken, und abgesehen davon, wird es sich doch hübsch anhören: Preuße 1, Preuße 2 u. s. w.

Aus Nr. 185 des Kurjer Poznański

vom 23. April 1902:

### Ueber die polnischen Kinder in Ruf und Bleichen.

Der Reichskanzler Graf Bülow hat im Reichstag angekündigt, daß die Kinder in Sachen des Katechismus nicht würden geschlagen werden. Diese vom Reichskanzler abgegebene Versicherung sollten die Polen nicht aus dem Auge lassen. Ebenso wie betreffs des Schlagens sollten die polnischen Eltern bezüglich der übrigen Umstände, welche den Widerstand der Kinder gegen den Religionsunterricht in deutscher Sprache begleiten, sorglich die Augen offen halten.

Aus Ruf gehen uns aus Anlaß der dortigen Schulverhältnisse wahrhaft herzerreißende Klagen zu. Die einschlägigen uns übersandten Dokumente haben wir einem Rechtsanwalt zwecks näherer Prüfung übergeben. Er wird davon entsprechenden Gebrauch machen. Heut lesen wir im Goniec Wielkopolski gleichfalls überaus empfindliche Klagen aus Anlaß der in Bleichen herrschenden Schulverhältnisse. Das heutige System spitzt die in unserm Landestheil herrschenden Verhältnisse immer mehr zu. Alles, was daraus folgen wird, mögen sich diejenigen zuschreiben, die es hervorrufen.

Aus Nr. 92 des Dziennik Berlinski

vom 23. April 1902:

### Landleute!

Die Proteste sind Euch bekannt, welche von der Jugend einiger Gymnasien des russischen Landestheils gegen die Ertheilung des Religionsunterrichts in russischer Sprache erhoben worden sind, bekannt sind Euch auch die Folgen jener Proteste. Wer sich

nicht in engen Provinzialismus einsperrt, sondern mit Herz und Sinn das gesammte Heimathland umfaßt, der fühlt und versteht wohl, daß Siedlec, Biala, Zamosc, Bialystok, Poniewiez, und in letzter Zeit Pinsk eine Vervollständigung des Breschener Dramas geworden sind, daß Breschen in Zusammenstellung mit Siedlec und Biala erst eine wahrhaft allgemein-nationale Bedeutung gewonnen hat.

Es sollte scheinen, daß diese Thatsache mehr als hinlänglich ausreiche, um die polnische Gesammtheit für die Sache der Proteste und das Loos der wackeren Jugend zu interessieren, welche ungeduldet der beklagenswerthen, unerträglichen Bedingungen ihrer Existenz sich nicht gescheut hat, gegen die Rechtswidrigkeit die Stimme des Protestes zu erheben. Es könnte scheinen, daß vor Allem die Volksgesammtheit des preussischen Landestheils — selbst wenn nicht aus rein prinzipiellen Gründen, so doch wenigstens aus Dankbarkeit für die unserer Jugend von Seiten der Landsleute im Königreich und in den annektirten Landen gespendete Hilfe — daß diese Volksgesammtheit des preussischen Landestheils der jungen Kämpen der nationalen Sache vergessen werde, die sich mit dem Russifizierungssystem herumwalgen. Leider scheint es, als habe man ihrer vergessen. Mit Ausnahme der jungen Generation hat nämlich unsere Allgemeinheit bisher nicht das geringste Lebenszeichen gegeben, hat sie garnicht daran gedacht, aktiv und energisch zu helfen.

Wir hoffen jedoch, daß dies nicht aus Gleichgültigkeit gegen unsre Landsleute jenseits der Grenze geschehen ist, sondern vielmehr infolge Mangels an Initiative, infolge Mangels einer breit angelegten Aktion. Da wir die erwähnten Mängel wenigstens zum Theil zu beseitigen und zugleich der wahrhaften Sympathie Ausdruck zu geben wünschen für die, welche jenseits der schwarz-weißen Grenzpfähle um ihre nationalen Rechte kämpfen, darum erklären wir uns bereit, bei der Sammlung von Spenden für die von den letzten Schlägen betroffene junge polnische Generation des russischen Landestheils zu vermitteln.

Der polnische-demokratische Verein in Berlin.

Für obigen Zweck haben gespendet: Der polnische-demokratische Verein 10 Mk., die Herren Knoll 1 Mk., Runowski 0,50 Mk., Wrobel 1 Mk., Tabernacki, Tomikowski, Thrakowski, Gajewski, Buczynski, Klockiewicz, Konieczny, Brzeskwiniewicz und Marmurowicz je 50 Pf., Goscinski 25 Pf.

Aus Nr. 95 des Goniec Wielkopolski

vom 25. April 1902:

Protokollin, den 23. April 1902.

Und schon wieder ist unter der Wucht des preussischen Systems ein Opfer in unseren Reihen gefallen. In diesen Tagen wurde nämlich aus dem hiesigen Gymnasium der Oberprimaner Joseph Kokot in Folge eines Wortwechsels mit einem deutschen Schüler dieser Klasse entlassen. Bei irgend einer Gelegenheit sagte der Deutsche zu seinem polnischen Kollegen, daß die Polen keine Existenzberechtigung in dem Gymnasium hätten. Der Angegriffene erwiderte: „Ihr seid hier zu Lande die Fremden und wenn es Euch hier nicht gefällt, so gehet dahin, wo der Pfeffer wächst.“ Einer der Deutschen zeigte dem Herrn Direktor Matschky den Vorfall an, welcher sich deselben sehr eifrig annahm. Nach Feststellung des Sachverhalts nahm er ein Protokoll darüber auf und übersandte es dem



Provinzialschulkollegium. Anfänglich wollte man dem p. Kokot das Schulzeugniß nicht herausgeben, erst auf dringendes Ersuchen gab Herr Matschy nach, indem er ihm die Versicherung gab, daß er so wie so sicherlich relegiert werde, er also gut thun werde, wenn er die Anstalt verlasse. Herr Kokot hörte jedoch nicht auf den „väterlichen“ Rath, sondern besuchte die Klasse weiter.

Vom Schulkollegium ging die Sache an das Ministerium und blieb dort ein Vierteljahr — bis jetzt. Als Herr Kokot merkte, daß wenig Hoffnung vorhanden sei, daß die Sache für ihn günstig ausfallen könne, entschloß er sich, acht Tage vor den Osterferien das Gymnasium zu verlassen. Das Zeugniß hat er jedoch jetzt erst erhalten und zwar ohne jealichen Vermerk in der Rubrik: „Führung“ über das „Verhalten“, d. h., daß er relegiert worden sei, nur, daß der Kultusminister die Entlassung des p. Kokot mit Rücksicht auf dessen verleumdende und beleidigende Äußerungen seinen Mitschülern und sein ungehörliches Betragen seinem Direktor gegenüber bestätigte.

In Betreff des letzten Punktes muß ich noch Folgendes erwähnen:

Während der Untersuchung in dieser Angelegenheit soll Herr Matschy zu p. Kokot geäußert haben, daß vorwiegend die polnischen Schüler unregelmäßig die Klasse besuchten. Hierauf erwiderte Kokot: „Das glaube ich nicht.“ Diese Verneinung erzürnte Herrn Matschy dergestalt, daß er schrie: „Du bist ein ganz frecher Lummel; ich werde Dich gleich hinaus-schmeißen.“ Mit Rücksicht darauf schrieb er Herrn Kokot ein, daß er ihm gegenüber sich unehrlich betragen habe.

Solches ist das preußische System.

Aus Nr. 93 des Goniec Wielkopolski

vom 23. April 1902:

### Der preußische Rohrstock in der Schule.

Aus Bleichen wird uns Folgendes geschrieben: „Ich wundere mich, daß ich bis jetzt in keinem unserer Blätter etwas über die hiesigen Schulverhältnisse gelesen habe. Und es kommen doch merkwürdige Dinge hier vor. Unlängst versicherte doch der Reichskanzler Graf v. Bülow, daß die Kinder während des Religionsunterrichts nicht gezüchtigt werden sollten. Es hat indeß den Anschein, daß der betreffende Erlaß noch keine Zeit hatte bis zu unserer Stadt zu gelangen. Die Lehrer der hiesigen katholischen Schule schlagen unsere Kinder seit 14 Tagen vollständig nach dem berühmten Muster. Mit dem Beginn des neuen Schuljahres fingen die Kinder der ersten Klasse an, auf die ihnen in der Religionsstunde in deutscher Sprache gestellten Fragen polnisch zu antworten. Auch wollten sie das Vaterunser nicht in deutscher, sondern in ihrer Muttersprache beten. Hierfür sind sie gezüchtigt worden.“

Am Donnerstag, den 10. d. M., erfolgte die Rüchtigung in größerem Maßstabe. Am nächstfolgenden Tage wurde eines der kleinen Mädchen, Marie Bocianska, derartig gemißhandelt, daß es ohnmächtig wurde. Der Knabe Rwiatkowski erhielt zehn Schläge auf die Hand. Der erreichte Erfolg war der, daß heute schon die Kinder der zweiten Klasse nur in der Muttersprache beten wollen. Auf deutsche Fragen in der Religion antworten sie gleichfalls nicht. Der preußische Rohrstock thut thatsächlich Wunder. Ich kann nämlich nicht verheimslichen, daß in unserer Stadt in nationaler Hinsicht ziemlich große Gleichgültigkeit herrscht. Der beste Beweis

dafür ist der, daß es hier so glatt gegangen ist, den deutschen Religionsunterricht in den drei höheren Klassen einzuführen. (NB. in der dritten Klasse ist seit Ostern wieder der polnische Religionsunterricht eingeführt worden.) Der Anblick der angeschwollenen kleinen Händchen bei mehreren Kindern hat in erstaunlicher Weise gewirkt. Ich habe selbst gehört, wie ein schwächliches und fränkliches Mädchen, welches früher ziemlich gleichgültig sich dem deutschen Religionsunterricht gegenüber verhalten hatte, nummehr mit merkwürdiger Verbissenheit erklärte: „Mag man mich in Stücke hauen, deutsch beten werde ich doch nicht.“

Nur weiter so, meine Herren preußischen Pädagogen und Sie werden vielleicht erleben, daß allmählich alle Kinder in unserem Landestheil dem Beispiele Breschen's folgen werden!“

### Aus West- und Ostpreußen.

Aus Nr. 50 der Gazeta Grudziadzka

vom 26. April 1902:

### Eine fröhliche Neuigkeit

Können wir unseren lieben Lesern mittheilen. Wir haben nämlich als Mitarbeiter für Eure Gazeta Grudziadzka, liebe Brüder und Landsleute, einige ehrwürdige Geistliche gewonnen, welche einer Gemeinschaft angehören, die wegen ihrer großen Sorge um das Wohl unserer heiligen römisch-katholischen Kirche berühmt ist. Von ihnen erhalten wir und werden wir erhalten Rathschläge und Weisungen sowie Arbeiten, welche sich auf kirchliche und religiöse Angelegenheiten beziehen. Ihr seht also wiederum Brüder, Glaubensgenossen, daß wir unausgesetzt aus allen Kräften bestrebt sind, Eure Gazeta Grudziadzka immer wirksamer für das Wohl Eurer Familien, Eurer unsterblichen Seelen, für das Wohl der ganzen polnischen Nation, und zum Nutzen für unsre heilige katholische Kirche arbeiten zu machen. Sorgt also auch Ihr dafür, daß die Gazeta Grudziadzka in jeder Hütte zu finden sei.

Aus Nr. 50 der Gazeta Grudziadzka

vom 26. April 1902:

### Betrifft Graudenz kirchliche Verhältnisse.

In Sachen jenes unangenehmen Eindrucks, den am verflossenen Sonntag die Graudenz polnischen Parochianen empfangen haben, müssen wir noch einige Worte hinzufügen. Was das fehlerhafte Hersprechen des „Vaterunser“ durch den Prediger betrifft, so war das nicht etwa ein einmaliges Versehen, denn unser neuer Vikar Otto Zessel hat fortwährend einen bestimmten Theil des Gebetes des Herrn fortgelassen. Zeugen dessen waren alle Leute, welche am vorigen Sonntag der polnischen Andacht beigewohnt haben. Sie nahmen an dieser Graudenz Novität Anstoß und sind mit Recht über sie entrüstet. Kann es nämlich etwas Wunderlicheres geben, als einen Geistlichen, der selbst das Gebet des Herrn nicht korrekt hersprechen weiß?

Die Schuld an dem Mergerniß vom Sonntag messen wir jedoch nicht dem Geistlichen Zessel bei, der uns sogar sehr leid thut. Er könnte nämlich mit großem Nutzen in irgend einer deutschen Pa-



rochie arbeiten, aber in unsrer überwiegend polnischen Parochie muß ein solches Auftreten kein geringes Aergerniß erregen. Dagegen legen wir die Schuld aufs Schärfste denen zur Last, die nicht dafür Sorge tragen, daß die deutschen Kleriker im Seminar polnisch lernen, und die dann wagen, solche Leute als Priester auszusenden, um die Seelsorge einer überwiegend polnischen Parochie auszuüben.

Aus Nr. 49 der Gazeta Grudziadzka

vom 24. April 1902:

### Große Unzufriedenheit

herrscht in der Parochie Graudenz. Der Official der Diözese Culm, leider bisher immer noch der Domherr Dr. Lüdtke, wohlbekannt aus dem Prozeß des Herrn Rozanowicz, hat nämlich in die überwiegend polnische Parochie Graudenz als zweiten Vikar einen Priester gesandt, der auf der Kanzel nicht nur unsere schöne polnische Sprache in gräßlicher Weise radebrecht, sondern sogar das Vaterunser polnisch nicht hersprechen kann.

Aus Nr. 49 der Gazeta Grudziadzka

vom 24. April 1902:

### Woher kommt es, daß in letzter Zeit immer mehr deutsche Predigten, deutscher Gesang, überhaupt Deutschthum in unsere polnischen Kirchen kommt?

Ueber 120 Jahre sind verflossen, seit man unser geliebtes polnisches Vaterland in drei Stücke gerissen hat und seit ein Theil des polnischen Volkes unter preußische Herrschaft gelangt ist.

Diese 120 Jahre hindurch waren und sind die Preußen bestrebt, uns Polen den heiligen Glauben und unsre liebe polnische Sprache zu nehmen.

Diese Arbeit, welche darauf abzielt, uns zu protestantisiren, zu verdeutschern und zu verpreußen, ist besonders in den letzten Jahrzehnten ungeheurer fieberhaft geworden, da die preußischen Polenfreßer, welche die polnische Nationalität durchaus zu Grunde richten wollen, es verstanden haben, die preußische Regierung zum Erlassen der verschiedensten Gesetze zur Ausrottung der polnischen Nationalität zu bereben.

In letzter Zeit haben sich die preußischen Polenfreßer jedoch überzeugt, daß alle diese zum Schaden der Polen von der preußischen Regierung erlassenen Gesetze unsrer Nation nichts geschadet, sondern ihr im Gegentheil geholfen haben. Denn statt weniger sind der Polen im Königreich Preußen immer mehr geworden, statt im Glauben lau zu werden und sich zu protestantisiren, hängen die Polen immer mehr der römisch-katholischen Kirche an und immer mehr sind sie bereit, das Leben zu lassen für die Lehre Christi, obgleich die verdeutschenden Geistlichen und manche deutsche kirchliche Würdenträger sie geradezu von der römisch-katholischen Kirche fortscheuchen und sie in die Arme des Lutherthums treiben.

Darum begannen die preußischen Polenfreßer sich den Kopf zu zerbrechen, was zu thun sei, um diese verhassten Polen dennoch zu verdeutschern und zu protestantisiren. Und so hat der Satan selbst, der möglichst viel polnische Seelen in den Höllenschlund bekommen möchte, und darum ein großer Freund der preußischen Polenfreßer ist, ihnen einen geradezu höllischen Gedanken eingegeben. Er berieth sich mit dem Vater der preußischen Polenfreßer, dem aus Anlaß seines großen Hasses gegen die Polen nur drei Haare auf dem Kopfe verblieben sind. Dieser

große Feind der Polen soll zwar den größeren Theil der Hölle für seine Landsleute zu Ansiedelungszwecken eingekauft haben, aber dessen ungeachtet möchte er möglichst viel polnische Seelen in die Hölle bekommen, daß sie dort ihm und seinen Landsleuten dienen und damit er im Verein mit seinen Landsleuten sie sogar in der Hölle placken könnte, wie er sie auf Erden gepeinigt hat. Die Frucht dieser Berathung war der Gedanke, in die polnischen Kirchen um jeden Preis das Deutschthum hineinzudrängen und auf diese Weise mit Hilfe der Kirche selbst die Polen zu verdeutschern und zu protestantisiren und ihre Seelen in die Hölle zu stoßen. Diesen Einfall griffen die preußischen Polenfreßer mit satanischer Freude auf und sie machten sich eifrig an die Arbeit.

So mancher Leser der Gazeta Grudziadzka wird vielleicht den Kopf schütteln und sagen: „Wie ist das möglich, daß unsre heilige römisch-katholische Kirche uns Polen verdeutschern und verluthern und unsre Seelen in die Hölle stoßen sollte, da doch der Herr Christus unsre heilige Kirche zu dem Zwecke gegründet hat, um unsre Seelen in die ewige Seligkeit zu bringen? Hat doch der Herr Christus selbst gesagt, die Pforten der Hölle würden die Kirche nicht bewältigen, die er auf den Felsen gebaut habe.“

Alles das ist heilige Wahrheit, und nie und nimmermehr wird sich auch unsre heilige römisch-katholische Kirche als solche dazu mißbrauchen lassen, uns Polen zu verdeutschern und zu verluthern und auf diese Weise die Worte des Herrn Christus, daß die Pforten der Hölle sie nicht bewältigen würden, Lügen zu strafen. Denn wenn die Kirche uns verdeutschern und damit verluthern sollte, würde sie sich selbst unter die Macht der Hölle stellen, und das kann nach den Worten des Herrn Christus niemals geschehen.

Wir wissen jedoch alle, daß der Herr Christus 12 Apostel gehabt hat, und daß sich unter denselben ein Judas, der Verräther, gefunden hat. Der Herr Christus hat auch vorausgesagt, es würden Zeiten kommen, wo falsche Propheten entstehen würden, welche die Gläubigen in die Irre führen würden. Wir lernen doch aus der Geschichte unsrer heiligen Kirche, daß sich zu allen Zeiten nichtswürdige Kapläne, ja sogar Bischöfe gefunden haben, welche das katholische Volk zum Abtrünnigwerden und zum Unglauben bewogen haben. War doch der Deutsche Martin Luther, ehe er ein Abtrünnling geworden ist, katholischer Priester, waren doch die deutschen Abtrünnlinge v. Queiß und v. Böhlenz, welche die armen Masuren betrogen und zum Uebergang zum Lutherthum bewogen haben, katholische Bischöfe. Und in der Zeit des Kulturkampfes haben sich gleichfalls Geistliche gefunden, welche nicht der Stimme des Statthalters Christi folgten, sondern es vorzogen, der Stimme der Regierung zu folgen und Abtrünnlinge zu werden, wofür sie die preußische Regierung reichlich belohnte.

So giebt es auch in den heutigen traurigen und für unsre heilige Kirche schweren Zeiten besonders in den Diözesen Ermland, Culm und Breslau leider Priester, und besonders manche deutsch-katholische Geistliche, welche es vorziehen, der Stimme der Mächtigen dieser Welt zu folgen, statt der Stimme Christi, des Herrn; denn es handelt sich ihnen vor Allem um irdischen Lohn, z. B. um eine fette Propstei, auf welcher sie bequem und kummerlos leben könnten. Sie fragen garnicht danach, ob dann die Hölle wird mit ihren Köpfen gepflastert sein, wie ein gewisser berühmter Jesuit gesagt hat, sondern sie führen durch ihr Verfahren das katholische Volk direkt dem Lutherthum in die Arme.



Von alledem, was wir oben gesagt haben, wissen die preußischen Polenfreßer sehr wohl, darum rechnen diese preußischen Polenfreßer auch bei dieser auf die Verdeutschung und Verlutherung des treuen polnisch-katholischen Volkes abzielenden Arbeit auf die Hilfe gerade solcher nichtswürdiger Priester.

Jene Geistliche, welche wir geistliche Germanisatoren nennen, sollen nach dem Rezept der preußischen Polenfreßer allmählich das Deutschthum in ihren Kirchen zur Einführung bringen, immer mehr deutsche Predigten halten, endlich den deutschen Gesang einführen, mit einem Worte, mit ihrer Hilfe soll das Deutschthum ganz und gar in unsere polnischen Kirchen zur Einführung gelangen. Die preußischen Polenfreßer aber sagen sich: Das polnische Volk braucht sich nur an das Deutschthum in der Kirche zu gewöhnen, dann wird es sehr bald seiner polnischen Muttersprache entsagen, und ein Pole, welcher die Liebe zu seiner Muttersprache einbüßt, der wird mit der Zeit ein Abtrünnling vom heiligen Glauben, und er wird zum Lutherthum übergehen. Das sieht man ja doch in solchen Städten wie z. B. Graudenz, Danzig, Berlin u. s. w. und das wünschen sich die preußischen Polenfreßer von Herzen. Bisher haben wir zwar, Gott sei Dank, noch verhältnismäßig wenig solcher geistlicher Germanisatoren, aber die preußischen Polenfreßer wissen auch, daß sogar der heilige Petrus aus Furcht den Herrn Jesus verleugnet hat. Darum wissen sie auch, daß es neben jenen geistlichen Germanisatoren solche giebt, welche, wenngleich sie vielleicht übrigens ehrenwerth und gut sind, aus Furcht vor der Regierung, vor den Polenfreßern, oder auch vor anderen, mit einem großen Munde begabten Preußen ebenfalls leicht den Herrn Christus verleugnen und zum Schaden für den heiligen Glauben in ihren Kirchen das Verlesen der Evangelien in deutscher Sprache, deutsche Predigten oder schließlich deutschen Gesang einführen.

Die preußischen Polenfreßer suchen solche furchtsame Geistliche möglichst arg in Schrecken zu jagen, um sie zur Stärkung des Deutschthums in den Kirchen zu bewegen.

Wenn sich also heut das Deutschthum fast mit Gewalt in unsere polnischen Kirchen drängt, so ist das einzig das Werk der preußischen Polenfreßer.

Möge also das polnische Volk die Augen und die Ohren offen halten, und möge es sich mit allen Kräften der Einführung des Deutschthums in seine Kirchen widersetzen. Kein Priester nach dem Herzen Jesu, kein wahrer polnischer Priester wird das Deutschthum in die Kirche hinein führen, denn er weiß, daß dem Deutschthum das Lutherthum folgt. Doch leider haben wir heute geistliche Germanisatoren, die danach nicht fragen, und wir haben furchtsame Geistliche, die aus Furcht alles zu thun bereit sind, was die Feinde der Kirche von ihnen verlangen. Daher nochmals Achtung, polnisch-katholisches Volk, damit Du nicht die Muttersprache und damit unsere heiligen römisch-katholischen Glauben einbüßest!

Aus Nr. 49 der Gazeta Grudziadzka

vom 24. April 1902:

Aus P. r. S t a r g a r d erhalten wir eine Zuschrift, welche ein Beweis dafür ist, daß nicht wir, sondern die Deutschen der angreifende Theil sind. Der Korrespondent schreibt:

Vor einigen Tagen ging ich Abends in die A. sche Konditorei zu einem Glase Bier. In dem-

selben Zimmer saßen an einem Tische der Restaurateur und einige Deutsche. Ich setzte mich an einen anderen Tisch. Mit einem Mal griff mich der Restaurateur ohne jeden Grund an, wobei er einige Male die Worte gebrauchte: „Die Polen sind die größten Spitzbuben der Welt! Die polnische Bande muß aus Stargard raus!“ Ein anderer Herr ärgerte sich wiederum mächtig über die polnischen Geschäfte und sagte wiederholt: „Ist denn hier eine polnische Buchhandlung nöthig? Wir haben genug deutsche Geschäfte!“ Die anderen Herren spendeten diesen Worten natürlich Beifall. Bei dieser Gelegenheit schwur der Restaurateur, er werde von heut ab gegen die Polen sein.

Das ist der Dank dafür, daß er sich das, was er hat, an Polen verdiente. Hier hat sich das alte Sprichwort bewahrheitet: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan u. s. w.“ Ich wundere mich nur, daß es noch Polen giebt, die einen solchen Skatisten unterstützen. Vielleicht hat mancher das bisher aus Unkenntniß der Sache gethan, aber jetzt wird wohl so mancher zu Verstande kommen, nachdem jener Herr so deutlich seine Krallen gezeigt hat.

Haben wir denn nicht die Konditorei des Herrn Baranski am Markte, die sich unter den Polen eines guten Rufs erfreut? Man verkehre also beim Landsmann!

Aus Nr. 48 der Gazeta Gdanska

vom 22. April 1902:

In Nr. 48 des obengenannten Blattes wird eine Theatervorstellung des Vereins „Jednosc“ in Danzig beschrieben. Nach einer Kritik der Darstellung des Stückes fährt die Gazeta Gdanska fort:

Programmäßig sollte nach der Vorstellung Tanzvergnügen stattfinden. Die Polizei verbot mit ihrer höheren antipolnischen Politik die Theilnahme von Frauen an dem Vergnügen. Der Verein „Jednosc“ soll ein politischer sein und es soll irgendwo ein Paragraph existiren, welcher die Polizei zu dem Verbote berechtigt. Es ist bekannt, daß Frauen politischen Vereinen nicht angehören dürfen. Jedoch war doch in Preußen vor der Konstitution den Weibern das Tanzen erlaubt. Wir kennen jenen Paragraphen nicht, werden uns jedoch nach demselben erkundigen. Er kann nur eine solche Fassung haben: „Im gegebenen Falle können den politischen Vereinen Tanzvergnügungen mit Frauen verboten werden, wenn die Befürchtung vorliegt, daß das, was den Frauen in einer Sitzung nicht gesagt werden darf, bequem während des Tanzes ihnen mitgetheilt werden könne.“ Man kann sich vorstellen, daß in manchem Falle dieser Gedanke eine praktische Bedeutung haben könnte. Nun, die polizeiliche Klugheit in Preußen hat eine solche Möglichkeit schon vorausgesehen. Bei Gott, als sehr tiefgehend zeigt sich diese Klugheit niemals.

Das Häuflein Polen, welches im Verein „Jednosc“ sich zu vereinigen wünscht, hat jedoch das Recht von der Staatsbehörde zu fordern, daß sie nicht mit irgend welchen unmöglichen Paragraphen ihnen ein Vergnügen raube, auf das jeder arbeitende Mensch nicht nur ein moralisches, sondern auch ein physisches Recht hat. — Aber auch dies Vergnügen verwehrt uns die Polizeiraison — natürlich zum Ruhme und zur Sicherheit Preußens!

Wir in Danzig Alleingefressenen haben keinen Grund uns über diesen neuen Beweis der polizeilichen Fürsorge zu betrüben. Nehmt das Danziger Adreßbuch zur Hand und überzeugt Euch, daß min-



deitens zwei Drittel der Bürger Danzigs früher Polen waren. Wir Alten bemerken hierzu, daß die Polen doch eine andere Bestimmung auf der Welt haben, als nur als Dünger für die üppige, preussische, antipolnische Saat zu dienen.

Solche Verbote, wie der gestrige, sind für die Polen nicht beglückend! Mögen sie verstehen, wie und weshalb die Behörden auf sie sehen, und es wird die Schwäche der polnischen Seelen sich in Härte und Kraft verwandeln.

Aus Nr. 50 der Gazeta Gdańska  
vom 26. April 1902:

Skarzewo, 23. April.

„Haus!“ oder auch „Marsch aus der Kirche, denn jetzt wird Kinderlehre sein!“ — mit diesen Worten nahm man den alten Franz aus Wienskowo am Wicel, welcher, nachdem er den Kreuzweg absolviert hatte, die Gebete beenden wollte. Wer hat einem 80 jährigen Greise eine solche Ueberraschung bereitet? Unser junge Vikar, vielleicht deshalb, damit der alte Franz nicht Zeuge sei, wie sehr es bei dem deutschen Pfarrerlein mit dem Deutschsprechen haperte.

„In den Ehestand wollen eingehen der löbliche . . . mit der löblichen . . .“, so bot am zweiten Oftertage nach der deutschen Predigt derselbe Geistliche die in den Ehestand Tretenden auf.

Ein solcher Redner wird andererseits die polnische Jugend zur ersten Beichte und heiligen Kommunion vorbereiten, und von dieser Jugend verlangen, sie solle deutsch beichten, wie dies im vergangenen Jahre erwießenermaßen geschehen ist.

Vor Kurzem kam ein gewisser Bürgersmann zu diesem Geistlichen mit der Bitte, daß man seinen Knaben zum Dienen bei der heiligen Messe annehme. Der Geistliche erwidert, er verstehe nicht, was das bedeute, „zur heiligen Messe dienen“, der Mann sollte ihm das auf deutsch sagen. Das geschah, und der Mann mußte das polnisch wiederholen, bis er den Geistlichen gelehrt hatte, was das heißt „zur heiligen Messe dienen.“

Als dieser junge Geistliche im verflossenen Jahre erschien, überzeugten wir uns sogleich, daß er doch für eine Parochie nicht taue, in welcher es viermal mehr Polen als Deutsche giebt, da er Leute, welche polnisch beichten, nicht versteht und daher polnische Personen zwingt, deutsch zu beichten. Dafür liegen Beweise vor. Darum wandte sich ein gewisser Herr beschwerdeführend an den Propst. Der Propst gab folgenden Bescheid: „Beruhigen Sie sich, ich kann Sie versichern, daß diese Absolution gültig ist.“ Aber wie soll ich das verstehen? Die heilige Schrift sagt doch: „Wem Ihr die Sünden erlasset, dem sind sie erlassen, und wem Ihr sie behaltet, dem sind sie behalten.“ Der Beichtvater versteht doch den Beichtenden nicht! „Beruhigen Sie sich“, wiederholt der Propst — „die Absolution ist gültig, da daselbst Materie und Form ist.“ Und ferner fügte er hinzu: „An den Herrn Bischof schreiben, wegen eines anderen Geistlichen, das wird nichts helfen, da der Herr Bischof weiß, wen er uns hergeschickt hat.“ Und es würde auch das den Geistlichen sehr schmerzen, wenn ich über ihn nach Pöplin schriebe. Uebrigens wird das nicht lange dauern, da man die jungen Geistlichen nicht lange an einem Orte läßt.

Wir waren geduldig, wie es die Polen immer sind. Eine Aenderung ist aber nicht eingetreten, das Uebel dauert ruhig fort. Wir sehen, daß man

allen neugeweihten Geistlichen Vikariate zugewiesen hat, bei uns ist aber keine Aenderung eingetreten. Es liegt also mehr an der kleinen Unannehmlichkeit eines Geistlichen, der nicht bei Zeiten eine sehr nöthige Sprache erlernt hat, als am Glauben selbst und an unsrer Religion. Weniger ist daran gelegen, was die Leute von derartigem Beichtgehören dieses Geistlichen reden und was sie sich denken: Es lebe die Bequemlichkeit! Deutsch ist Trumpf, und damit basta!

Ist es nicht geradezu ein Hohn auf uns und auf die polnische Sprache, wenn ein Geistlicher öffentlich so auftritt, wie ich erwähnte? Ich erinnere mich, daß einstmals die Danziger Deutschkatholiken gemürt haben, als ein polnischer Geistlicher in einer deutschen Ansprache sich nicht nach der deutschen Version richtete, und uns soll es angenehm sein, wenn ein Priester statt polnisch öffentlich völlig deutsch predigt und den Unterricht mit polnischen Kindern in deutscher Sprache abhält, was die polnischen Kinder aus dem Vorjahre bezeugen können.

Ein Herr traf auf einem Spaziergange zwei Mädchen, welche von der ersten heiligen Beichte nach Hause gingen und über diesen Gegenstand mit einander sprachen. Jener Herr fragte sie: „Wie ist es Euch mit dem jungen Geistlichen ergangen?“ „O, gut!“ „Aber sagt doch die Wahrheit, ich kenne doch diesen Geistlichen und weiß, daß er in polnischer Sprache nicht Beichte hören kann!“ Darauf sagten die schon dreister gewordenen Kinder: „Na, es ist ihm ja schlimmer und schwerer geworden, das hat so lange gedauert, ehe er ein Wörtchen polnisch sagte, und die N. aus Szezodrowo hat uns gesagt, sie habe deutsch beichten müssen, und sie hat gesagt, es sei so schlecht und schwer gegangen.“

Es war Form und Materie da, nur Sicherheit war und ist dafür nicht vorhanden, daß der Beichtvater und die Kinder sich gegenseitig verstanden haben. Was diese Kinder sich jetzt von der Beichte denken mögen, was ihnen im Kopfe herum gehen mag! Wenn sie so an den heiligen Vater schreiben könnten! Solche klägliche Verhältnisse sind also in unsrer Parochie nach dem Tode des vorigen Pfarrers eingetreten. „O, Ihr werdet meinen!“ so sagte der Herr Dekan am Grabe, als hätte er damals schon vorausgesehen, was folgen sollte. So schilt jeder im Winkel, und niemand wagt es, die Nase hervor-zustrecken, damit man von ihm nicht saae, er habe über den Geistlichen geschrieben. Ich fürchte mich aber vor solchen Vorwürfen nicht, denn ich schreibe nur wahrheitsgemäß des Wohles der mitbedrückten Landsleute halber. Wir weinen, denn es ist wenig Weide für die Seele vorhanden, und unter dem Wenigen noch dazu viel schlechte.

Bitten wir also den Herrn der Ernte, daß er im laufenden Jahre uns besseres Gedeihen gebe.

Mit freundlichem Gruß auch für den alten Franz aus Wienskowo mit der Bitte, er möchte, nachdem er sich von dem Schrecken erholt hat, gefälligst die wahre Ursache dafür angeben, daß man ihn aus der Kirche gewiesen hat. Möglich, daß nach dem 80. Lebensjahr das Kindesalter eingetreten ist, und der alte Franz hat sich in der Kirche vielleicht unziemlich benommen?

Aus Nr. 47 der Gazeta Olsztyńska  
vom 22. April 1902:

### Polnische Landsleute in Ermland!

In den ermländischen Diözesen hat schon begonnen oder beginnt in diesen Tagen der Unterricht zur Vorbereitung für den Empfang der heiligen



Sakramente. Gedenket daran, daß Eure Kinder polnischen Unterricht erhalten, der sie zum Empfange der Sakramente der heiligen Beichte und heiligen Kommunion vorbereitet. Es ist Eure heilige Pflicht sich davon zu überzeugen, daß Eure Kinder in polnischer Sprache vorbereitet werden. Falls dies nicht der Fall sein sollte, so bittet und fordert von Eurem Seelenhirten, daß er Eure Kinder der polnischen Abtheilung einverleiben möge.

Es herrscht nirgends soviel Nachlässigkeit und Leichtsinm in dieser so wichtigen Angelegenheit, als gerade in Ermland. So ist es auch schon dahin gekommen, daß in einigen Parochien, wie z. B. in Allenstein, die Kinder gar keinen polnischen Vorbereitungsunterricht zum Empfang der heiligen Sakramente mehr erhalten. Sogar in manchen rein polnischen Dorfparrchien findet dieser Unterricht nur in deutscher Sprache statt. Die Leute verlassen sich darauf, daß es ganz gleich sei, ob der Geistliche polnisch oder deutsch unterrichte. Es passiert deshalb sehr oft, daß von Kindern ein und derselben Eltern sich das eine für einen Polen, das andere für einen Deutschen ausgiebt. Der Bruder hat ein polnisches Gebetbuch, die Schwester ein deutsches oder umgekehrt und so beichtet auch der eine deutsch, der andere polnisch. Fragt man, woher eine Vermischung in der Familie kommt, erhält man die Antwort: Nun, als ich den Unterricht besuchte, lehrte der Pfarrer in polnischer Sprache, deshalb habe ich auch ein polnisches Gebetbuch und beichte ich in polnischer Sprache, während der Bruder oder die Schwester bei einem anderen Pfarrer, der polnisch nicht lehrte, zum Unterricht gegangen sind. Jetzt muß man noch fragen, wo die polnischen Eltern waren, als der Pfarrer sie für den Empfang der heiligen Sakramente vorbereitete. Es kann sein, daß es ihnen nicht gefallen hat, aber in Folge Sorglosigkeit und Schläfrigkeit bekümmerten sie sich nicht um ihr eigenes Kind und opferten es dem Deutschthum.

Nur die Eltern und kein Anderer haben darüber zu entscheiden, in welcher Sprache das Kind zum Empfange der heiligen Sakramente vorbereitet werden soll. Auch der Geistliche hat die Verpflichtung, solche Kinder, welche mit ihren Eltern zu Hause polnisch sprechen, in polnischer Sprache vorzubereiten. In der That wird von oben her ein Druck auch auf die Geistlichen ausgeübt, damit diese germanisiren helfen. Sie sollen durch den Vorbereitungsunterricht die Deutschen künstlich vermehren, damit in längerer oder kürzerer Zeit die polnische Sprache aus unseren Kirchen und Häusern verschwinde.

Polnische Eltern in Ermland! Seid sanft wie die Tauben und klug wie die Schlangen! Lasset Euch nicht damit überreden, daß Euer Kind schon soviel deutsch könne, um deutschen Unterricht erhalten zu können. Seid nicht darauf stolz, daß aus Eurem eigenen Kinde ein solcher „Deutscher“ geworden ist, denn das Vonsichwerfen der eigenen Sprache, der eigenen Nationalität, der eigenen Vorfahren, ist eine schwere Sünde. Ihr beklagt Euch darüber, daß das Deutschthum sich in unsere Kirchen drängt, daß Ihr die polnischen Gefänge und Predigten verliert. Prüfet Euch jedoch selbst, ob Ihr nicht dazu die Hände gereicht habt, wenn Ihr aus polnischen Büchern betet, polnisch beichtet und — wenn Eure Kinder — Deutsche sind. Wenn Ihr dieser Stimme gegenüber auch jetzt noch taub sein werdet, so werdet Ihr es in einiger Zeit erleben, daß Ihr nach Polen werdet fahren müssen, um eine polnische Predigt zu hören, denn in Ermland wird — alles dajez sein.

Wie werden diese Nachlässigen, welche sich nicht

darum kümmern, daß ihre Kinder in polnischer Sprache zum Empfang der heiligen Sakramente vorbereitet werden, von den Breschener Kindern beschämt, welche sogar preussischen Beamten, d. i. den Lehrern Widerstand geleistet haben, und den Religionsunterricht nicht in deutscher Sprache lernen wollten. Sie empfingen dafür Strafen und Schläge, jedoch ertrugen sie dies wie Märtyrer und antworteten: wir wollen alles in deutscher Sprache lernen, nur nicht die Religion, denn wir sind polnische Kinder.

Der Vorbereitungsunterricht für den Empfang der heiligen Sakramente ist eine rein kirchliche Angelegenheit, in der Niemand etwas dazuzureden hat, sei es auch der höchste preussische Beamte. Das polnische Kind sollte ohne Weiteres und ohne jegliche Einwendung in polnischer Sprache vorbereitet werden. Sollte dies an irgend einem Orte der Pfarrer nicht selbst thun, dann müßte es von ihm gefordert werden, und es ist sicher, daß er es nicht abschlagen wird. Sollte er es dennoch abschlagen, dann muß im Klagewege bei der höheren Behörde vorgegangen werden, denn es würde die Schädigung einer Nation zum Vortheil einer anderen vorliegen; in der katholischen Kirche sollen jedoch alle Nationen und Sprachen ein und dasselbe Recht haben.

## Aus Oberschlesien.

Aus Nr. 32 der Gazeta Opolska  
vom 22. April 1902:

Plotnik.

Ich habe in der Gazeta Opolska die Berichte aus verschiedenen Dörfern über Wahlen zum Gemeindevorstand gelesen; auch in Plotnik haben am 23. März die Wahlen zur Gemeindevertretung, allerdings in ungewöhnlicher Art, stattgefunden. Der Herr Schulze hat den Nachtwächter zu einigen — nicht zu allen — Gemeindevertretern eine halbe Stunde vor der Wahl, ohne Kurrende geschickt. Als die Aufgeforderten in das Lokal kommen, sagte er zu ihnen: „Heute sollen die Gemeindevahlen stattfinden, es sind zwar nicht Alle hier, aber das schadet nicht; wenn nur die Hälfte der Wähler da ist, so ist dies schon genügend.“ So wurden denn die Wahlen zu Ende geführt; in derselben Weise wurde auch die Wahl der Revisoren der Gemeindefassen abgehalten; wer gewählt worden ist, ist uns vollständig unbekannt geblieben, und so geht es seit langer Zeit; wir bleiben bei allen Berathungen und bei allen, die Gemeinde betreffende Angelegenheiten unberücksichtigt, obgleich in der Gemeinde wichtige Dinge vorgehen. Von Rechnungslegung in Gemeindefachen ist schon seit dem Jahre 1898 nicht mehr die Rede; Rechnungen sind seit dieser Zeit weder den Gemeindevertretern noch den Schöffen vorgelegt worden. Im Jahre 1898 hatten wir eine neue Gemeindegemeinschaft gebaut; wir hatten hierzu aus der Breslauer Hilfskasse 1500 Mark mit Amortisation aufgenommen; die Quittung hierüber mußte von allen Gemeindevertretern und Schöffen unterschrieben werden, aber wie viel Abstandsgelder wir von der Christumsehler Schule und von dem zur Plotniker Gemeinde gehörigen Gute erhalten haben, das wissen wir nicht. Die Schöffen meinen, alles zusammen seien circa 2000 Mark gewesen; der Schulze hat das Baumaterial persönlich eingekauft und selbst bezahlt, und als der Bau beendet war, hofften wir, daß er uns spezielle Rechnung vorlegen würde, denn die Gemeinde hat deshalb selbst gebaut, um billiger zu bauen; aber die Gemeinde hat sich in dieser Hinsicht



getäuscht, denn bis heut haben wir noch keine Rechnungslegung gesehen.

Wenn Jemand denkt: Der Bauer ist ein dummer Hammel und braucht nicht alles zu wissen, so irrt er sich, denn wir werden uns in dieser Angelegenheit an den Minister wenden.

(Wenn die Gemeindevahlen nicht gesetzmäßig abgehalten worden sind, so hätte dagegen Protest eingelegt werden müssen. Wir werden nächstens etwas über die Gemeindevahlen bringen. Red.)

Aus Nr. 48 des Katolik

vom 22. April 1902:

Beuthen O.-S.

Das deutsche Theater für den Industriebezirk hat seine Aufgabe nicht in der Weise erfüllt, wie man erwartet hatte. Die Theatervorstellungen werden vorwiegend von Beamten und Deutschen, sowie jüdischen Kaufleuten für billiges Geld besucht, Direktor Ricklinger dagegen bereicherte sich mit 12 000 Mark Unterstützung von der Regierung, 100 Mark von den Städten, Dörfern oder Fabrikbesitzern für jede Vorstellung und den guten Einnahmen der Zuschauer. Die deutschen Zeitungen lobten ihn fortwährend und flikten denjenigen polnischen Blättern am Zeuge, die gegen das Theater auftraten. Der Aufsichtsrath jedoch, unter dem Vorsitz des Herrn Regierungs-Präsidenten Holz, hat am Freitag in Königshütte beschlossen, die Theaterleitung demjenigen der Direktoren zu übertragen, welchen er für den geeignetsten halten wird und wird den Direktor und die Schauspieler selbst bezahlen. Die Stadt Rattowitz hat im vorigen Jahre für 15 Vorstellungen im deutschen Theater 1500 Mark ausgegeben. Der Magistrat forderte jetzt fernere 1000 Mark für 10 Vorstellungen, doch die Stadtverordneten haben den Betrag mit 24 gegen 8 Stimmen aus folgenden Gründen abgelehnt: 1. Die Theatervorstellungen würden von nur sehr wenigen Arbeitern besucht, das germanisatorische Theater verfehle daher seinen Zweck. 2. Die Einnahmen dieses Theaters seien so glänzende gewesen, daß die Direktion während der nächsten Winteraison ohne Unterstützung spielen könnte. 3. Infolge des germanisatorischen Theaters könnten in Rattowitz keine anderen Vorstellungen bei höherem Eintrittsgeld und besseren Schauspielkräften gegeben werden und deshalb könnte der wohlhabendere Theil der Bevölkerung keine besseren, künstlerischen deutschen Vorstellungen besuchen. Der Bürgermeister Kosch habe zwar sehr gebeten, die Stadtverordneten möchten sich mit der Ausgabe von 1000 Mark einverstanden erklären, da der Regierungs-Präsident dies sehr wünsche, doch die Mehrzahl der Stadtverordneten erklärte, daß die Stadt Rattowitz nicht so viel Geld besäße, um es für unnöthige Dinge herzugeben.

Bei dieser Gelegenheit äußerte sich der Stadtverordnete, Fabrikbesitzer Gerdes dahin, daß es ganz gut sei, daß die Arbeiter das deutsche Theater nicht füllten. Er und der Bürgermeister Kosch behaupteten, das Theater werde von den Leuten, für die dasselbe bestimmt sei, besucht.

Agitiren wir stets und überall gegen das deutsche Theater! Denken wir an den Protest in Zabrze.

Aus Nr. 46 der Nowiny Raciborskie

vom 22. April 1902:

### Das germanisatorische Theater wird banferott!

In der Donnerstagssitzung der Stadtverordneten wurde beschlossen, dem deutschen Theater keine Subvention mehr zu gewähren. Im vergangenen Jahre hat die Stadt für diese Germanisirung 1500 Mark bewilligt. Das war eine große Ungerechtigkeit, denn die 1500 Mark waren öffentliches Geld, in welchem die Abgaben der Polen und der Deutschen enthalten waren. Es war daher ungerrecht, das Geld gegen Diejenigen zu verwenden, welche es zum Theil hergegeben haben. Für die Verfolgung der Polen ist den stolzen Germanisatoren die Strafe nicht erspart geblieben. Die kassatistischen Blätter räumen nämlich ein, daß die Polen die Theatervorstellungen nicht besucht hätten und für die Deutschen, welche die Vorstellungen besuchten, wolle Rattowitz nicht mehr 1500 Mark hergeben. Sehr recht! Mögen sich die Deutschen allein ihr deutsches Theater unterhalten. Sie leben vom polnischen Groschen auf unserer geliebten polnischen Erde und Noth können wir ihnen nicht ansehen, es wäre daher eine reine Schande, wenn die Polen in Rattowitz 1500 Mark für sie zahlen sollten.

Dem polnischen Volke gebührt Ehre dafür, daß es die deutschen Theatervorstellungen nicht besuchte, die lediglich Gotteslästerung verbreiteten. Mit den deutschen Unterhaltungsabenden wird es ebenso gehen. Die verlogenen Kassatisten behaupten stets, daß die polnischen Agitatoren hier fortwährend „künstlich“ eine polnische Agitation verbreiteten und wenn diese nicht wären, die obererschlesische Bevölkerung wie die Schäflein im Deutschthum aufgehen würde. Das polnische Volk hat nun bewiesen, daß nicht die Agitatoren daran die Schuld tragen, sondern daß das Volk selbst von dem Deutschthum nichts wissen will. Man sollte nun glauben, daß der „Ratiborer Kassatist“ und andere ihm verwandte freimaurerischen Geister nunmehr den Mund halten würden, aber eher wird ein Elefant durch das Nadelöhr gehen, als daß sich die preussischen Kassatisten bessern sollten.

Dem Breslauer General-Anzeiger theilt ein Berichterstatter mit, daß die Deutschen das Theater besuchten, weil es billig sei. Wenn ihm jedoch verschiedene Städte ihre Unterstützung versagen sollten, dann müßte die Theater-Direktion das Eintrittsgeld erhöhen, worunter die preussische Kultur Einbuße erleiden würde, denn die Deutschen würden dann die Vorstellungen nicht besuchen. Der Kassatist schämt sich also nicht, um Gemeindegelder nur deshalb zu betteln, damit die Deutschen billige Vorstellungen — für polnisches Geld — hätten. Also sie haben noch zu wenig an den deutschen Fonds, welche die Regierung zur Förderung des Deutschthums zahlt, sie möchten noch Theatervorstellungen halb umsonst haben.

Aus Nr. 93 des Dziennik Kujawski

vom 25. April 1902:

### Ueber das germanisatorische Theater in Schlesien.

Wie bekannt, hat die Regierung, welche immer neue Mittel sucht, um zu germanisiren, einem deutschen Theater in Schlesien Beihilfen zugesichert, und so wird denn diese Schauspieltruppe in den Städten des schlesischen Industriegebiets umherreisen und die polnischen Arbeiter anlocken, die Schauspielungen, welche im Sinne der Germanisation eingerichtet sind, zu besuchen.



Man muß sagen, daß die Deutschen alles thun, was nur denkbar ist, um das Polenthum niederzudrücken, um die Massen auf ihre Seite zu ziehen und sie in die Arme des Deutschthums zu treiben. Sie lassen sich durch keinen Mißerfolg abschrecken, sie versuchen alles und schreiten auf ihrem Wege unaufhaltsam vorwärts ohne Rücksicht auf Geldmittel. Da sie aber auf falschem Wege sind, so werden alle ihre Versuche an dem unerschütterlichen Widerstand des Polenthums, welches immer mehr an Kraft und Widerstandsfähigkeit gewinnt, scheitern.

Jenes germanisatorische Theater hat auch seinen Zweck durchaus nicht erfüllt, wie der Dziennik Elonski schreibt, in welchem wir lesen: „Diese Vorstellungen werden hauptsächlich von deutschen Beamten, Kaufleuten und Juden für billiges Geld besucht. Der Direktor ist um 12 000 Mark, die Regierungsbeihilfe, und um 100 Mark für jede Vorstellung von den Städten, Dörfern und hiesigen Fabrikanten, sowie durch gute Einnahme von den Zuschauern, reicher geworden. Die deutschen Zeitungen lobten ihn fortwährend und schimpften auf die polnischen Zeitungen, welche gegen das Theater sprachen. Die Behörde, unter Vorsitz des Herrn Regierungspräsidenten Holz, hat am Freitag in Königshütte beschlossen, die Leitung des Theaters demjenigen von den sich meldenden Direktoren anzuvertrauen, welchen sie hierzu für den Geeignetsten erachten wird; die Regierung wird selbst sowohl den Direktor als auch die Schauspieler bezahlen.

Die Stadt Rattowik hat im vergangenen Jahre für das germanisatorische Theater für 15 Vorstellungen in Summa 1500 Mark ausgegeben; der Magistrat hat jetzt wieder 1000 Mark für 10 Vorstellungen verlangt, aber die Stadtverordneten haben diese Beihilfe mit 24 gegen 8 Stimmen verweigert und zwar aus folgenden Gründen: 1. Die Vorstellungen werden nur von einem kleinen Theil der Arbeiter besucht, folglich hat das germanisatorische Theater seinen Zweck verfehlt. 2. Die Einnahmen des germanisatorischen Theaters waren so glänzende, daß die Direktion im künftigen Winter in Rattowik ohne Regierungsbeihilfe spielen kann. 3. Infolge des germanisatorischen Theaters konnte in Rattowik keine andere Schauspielertruppe mit besseren Schauspielern und theureren Preisen aufkommen, und ist daher dem reicheren Theil der Bevölkerung die Möglichkeit benommen, bessere deutsche, künstlerische Leistungen zu genießen. Der Bürgermeister Rosch hat die Stadtverordneten zwar sehr gebeten, sie möchten sich mit dem Zuschuß von 1000 Mark einverstanden erklären, da es der Regierungspräsident sehr wünsche, aber die Mehrzahl der Stadtverordneten erklärte, daß die Stadt Rattowik nicht soviel Geld zu unnützen Ausgaben übrig hätte.

Bei dieser Gelegenheit hat der Stadtrath und Fabrikbesitzer Gerdes geäußert, daß es ganz gut ist, daß die Arbeiter nicht in das germanisatorische Theater gehen; er und der Bürgermeister Rosch konstatirten, daß das Theater von den Leuten besucht würde, für welche es bestimmt ist.

Bei uns im Großherzogthum hört man nichts von einem germanisatorischen Theater; aber die deutsche Schauspielertruppe des Posener Theaters geht zeitweise mit einer Regierungssubvention in die Provinz, um Vorstellungen zu geben. Zweck dieser Maßregel ist hauptsächlich der, den hiesigen Deutschen das Leben angenehm zu machen, da sie sich für ihr Vaterland opfern (!), indem sie geruhen, hier, auf polnischem Boden, zu leben und uns ihrer wunderbaren Kultur theilhaftig zu machen.

Beim Ausfenden dieser gut subventionirten Truppe in die Städte der Provinz wird es selbst-

verständlich nicht laut gesagt, daß es sich hierbei ebenfalls um germanisatorische Zwecke handelt; es unterliegt indessen gar keinem Zweifel, daß die Regierung, welche so überaus gewandt und systematisch bei ihrer Germanisirung vorgeht, auch hierbei nur die Polen im Sinne hat, welche sie mit Hilfe ihnen gebotener Vergnügungen gern dazu bringen möchte, daß sie deutsch werden, daß sie ihren nationalen Idealen entsagen.

Nach Inowrazlaw kommt diese Truppe ziemlich oft, um Gastrollen zu geben, daher lenken wir die Aufmerksamkeit unserer Leser darauf hin und erinnern sie daran, daß man aus dem Theater in Posen seinerzeit die polnische Sprache ostentativ verbannt hat; als Kaiser Wilhelm I. eine Beihilfe von 30 000 Mark zum Zweck eines Neubaus für dieses Theater bewilligte, hat er ausdrücklich die Bedingung gestellt, daß in diesem Theater keine polnischen Schausstellungen vorgeführt werden dürfen. Daher kommt es, daß die Posener Polen diesem Theater grundsätzlich fern bleiben. Sollte also die oben genannte Truppe in Inowrazlaw gastiren, so sind auch wir verpflichtet, den Vorstellungen fern zu bleiben, das gebietet uns unsere Nationalehre.

Uebrigens könnte sich angesichts der gespannten Verhältnisse und der erregten Gemüther der Haskatisten in Inowrazlaw ein Pole, welcher dorthin ginge, den schönsten Beleidigungen aussetzen; denn wenn einer von den anwesenden Kulturträgern ein polnisches Wort im Theater hören würde, so würde er dem Betreffenden wohl eine impertinente Grobheit an den Kopf werfen. Solche Fälle sind schon vorgekommen und der heißblütige Anspruch der hiesigen Germanen berechtigt uns zu der Annahme, daß auch hier so etwas vorkommen könnte.

Also wir dürfen nicht nur die deutschen Vorstellungen nicht besuchen, sondern es wäre dies sogar gefährlich für uns.

Wir heben dies umsomehr mit Nachdruck hervor, als leider einige Inowrazlawer Polen diese Vorstellungen besuchen; es ist zu beachten, daß die Deutschen immerfort die polnischen Lokale, Konzerte und alle polnischen Schausstellungen boykottiren und daß keine deutsche Vorstellung — mit einer einzigen Ausnahme — in einem polnischen Lokale stattgefunden hat; hierfür müssen wir nun auch unseren Lieblingen mit gleicher Münze heimzahlen.

Also hüten wir uns vor deutschen Theatervorstellungen, wenn sie nicht in polnischen Sälen stattfinden; vor Allem aber hüten wir uns vor den deutschen Vorstellungen der Posener Truppe.

Bei dieser Gelegenheit müssen wir auch die sogenannten „Volksunterhaltungsabende“ berühren; es sind dies Abendversammlungen für das Volk in einigen kleinen Städten, welche nur zu dem Zweck eingerichtet sind, unsere Kinder zu verdeutschern. Wir haben schon so oft aufgefordert, diese Abende zu meiden und heut wenden wir uns wieder mit der Bitte an die Eltern, sich nicht durch Vergnügungssucht verleiten zu lassen, die Kinder in den Kreis protestantischer Deutscher zu führen, welche unter dem Deckmantel der Zerstreuung die jungen Gemüther der polnischen Kinder vergiften wollen. Diesen Verleitungen der Germanisatoren müssen wir unsererseits entgegen zu wirken streben, um unüberlegte Eltern von diesen Unterhaltungsabenden abzubringen, welche ahnungslos auf den Leim der germanisirenden Lehrer friechen und willig an denselben theilnehmen. Wir müssen vielmehr solche Unternehmungen fördern, solche Liebhabervorstellungen unterstützen, wie z. B. das Konzert in Labischin oder die Vorstellung in Chelmce, wo unlängst Kinder mit gutem Erfolge eine Theatervorstellung ver-



anstaltet haben; solche Schaustellungen bieten eine angemessene Zerstreuung für uns und sind zugleich eine Uebung in unserer Muttersprache.

Aus Nr. 49 des Katolik  
vom 24. April 1902:

In M i e c h o w i k

Ist ein deutscher Turnverein gegründet worden, zu dessen Vorstände die Herren Maretek, Tomaszok, Banek, Rozok, Strzebien und Szopka gehören. Nach den Namen zu urtheilen, sind das Söhne polnischer oder verdeutschter Familien. Die Germanisirung wird blühen. Agitiren wir gegen sie.

In S c h a r l e n

wird, wie die Grenzzeitung mittheilt, im Mai d. J. der zweite deutsche Familienabend stattfinden. Agitiren wir gegen ihn! Schicken wir unsere Kinder nicht dorthin! Mögen die Eltern diesen Unterhaltungsabend nicht besuchen, damit, wie im vorigen Jahre, keine Eltern im Saale, in welchem die katholischen Schulen germanisiren, anwesend sind.

Aus Nr. 49 des Katolik  
vom 24. April 1902:

Aus E i n t r a c h t s h ü t t e

theilt uns ein Berichterstatter mit, die Polizei wisse davon nichts, daß die Leute am Löhnungstage durch die Hintertür in eine Schänke gelangten, obwohl an diesem Tage die Schänken geschlossen sein sollen. Dort bezahlen Manche ihre Schnapsschulden. Soll denn der Schänker der erste sein und die Familie sich von dem ernähren, was übrig bleibt? Möge die Polizei die Hintertüren kontrolliren!

Aus Nr. 49 des Katolik  
vom 24. April 1902:

Aus B a b r z e.

Die Arbeiter in dem Georgsschacht der fiskalischen Königin Louiengrube beschwerten sich über die schlechten Wege und über die zu lange Schicht. Infolge der schlechten Wege verderben sie das Feld. Der Fiskus müßte für die Verbesserung dieser Zustände Sorge tragen. Mögen die Ackerwirthe von der Polizei verlangen, daß diese den Fiskus zur Wegeverbesserung zwingen.

Aus Nr. 92 des Dziennik Śląski  
vom 23. April 1902:

B r i e g i n M i t t e l - S c h l e s i e n.

Am vergangenen Donnerstag wurden unter die hiesigen Maurer Flugblätter vertheilt, welche eine Aufforderung zum Beginn der Arbeitseinstellung enthielten. Sämmtliche Maurer richteten sich danach und legten am nächstfolgenden Tage die Arbeit nieder. Es handelte sich darum, daß die Arbeitgeber beschlossen haben, ihren Gesellen für die Stunde 26 Pfg. zu zahlen. Daran sich jedoch nicht haltend, zahlten sie einigen Gesellen 29 und 30 Pfg. für die Stunde. Dies hat allgemein mißfallen, und es wurde beschlossen, zu streiken. Den Streikenden schlossen sich auch diejenigen an, die besser bezahlt wurden.

## Aus dem Westen Deutschlands.

Aus Nr. 48 des Wiarus Polski  
vom 22. April 1902:

S e n f t e n b e r g i n d e r L a u s i z.

Am Sonntag den 6. April und am 13. April gingen die Kinder der hiesigen Parochie zum ersten Mal zur heiligen Kommunion. Am ersten Sonntage kamen die Kinder der Deutschen, am zweiten Sonntage die der polnischen Abtheilung, welche in polnischer Sprache vorbereitet worden waren, an die Reihe. Es waren 46 polnische und 26 deutsche Kinder. Doch muß ich mit Bedauern berichten, daß leider unter den deutschen Kindern auch einige polnische waren. Wer trägt aber daran die Schuld? Niemand anders als die Eltern, welche selbst zur Germanisirung ihrer Kinder die Hand bieten. Mit Recht schreibt der Wiarus Polski fast in jeder Nummer, daß „der kein echter Pole ist, der zuläßt, daß seine Nachkommen verdeutschet werden.“ Liebe Landsleute, wir sollten uns freuen, daß wir hier eine ständige Seelsorge in unserer Muttersprache haben, während in anderen Gegenden Deutschlands unsere beklagenswerthen Landsleute sich so sehr nach polnischen Seelsorgern sehnen, sie aber durchaus nicht erreichen können. Wir können uns alltäglich dieses Vorzuges erfreuen, wenn wir auch noch nicht ganz zufriedengestellt sind; denn was die Predigt anbetrifft, so müßte eine solche alle Sonntage polnisch gehalten werden; bis jetzt findet dies jeden zweiten Sonntag und an allen Feiertagen statt.

Was den polnischen Kirchengesang anbetrifft, so wurde früher während der heiligen Messe nur deutsch gesungen; hieran mußten sich auch noch die polnischen Kinder und die erwachsenen Mädchen theiligen, denn es giebt hier zu wenig Deutsch-Katholiken; Polen dagegen circa 6000. Es wäre daher auch durchaus gerechtfertigt, während einer heiligen Messe in der Kirche polnischen Gesang einzuführen. Als einmal die Polen polnischen Gesang einführen wollten, fand sich gleich ein Sakatist bei dem Propst ein und wollte es verhindern. Er redete dem Propst ein, wir wären hier ja in Deutschland, doch hat ihn der Propst gleich sehr richtig geantwortet, die Kirche sei weder deutsch, noch polnisch, sondern katholisch; also habe jede Nation ein Recht an dieselbe, so hätten auch die Polen ein Recht, ihren polnischen Kirchengesang zu verlangen. Unserm Herrn Propst sagen wir herzlichen Dank für die vielen Mühen und Umstände bei der Vorbereitung unserer Kinder in ihrer Muttersprache zu den heiligen Sakramenten.

Ein Pole in der Lausitz.

Aus Nr. 47 des Wiarus Polski  
vom 19. April 1902:

D i e P o l e n i n d e r F r e m d e.

Bitte mit Aufmerksamkeit zu lesen!

Wer von Anfang an den Wiarus Polski gelesen hat, der muß zugeben, daß wir stets bemüht waren, soviel es nur irgend in unsern Kräften stand, eine immer weitere Verbreitung dieses Blattes herbeizuführen, was soviel heißt, als daß wir bestrebt waren, mit immer größerem Erfolg unsern heiligen Glauben, unsre Muttersprache und die Rechte des polnischen Volkes in der Fremde zu schützen. Von Anfang an hatten wir schon daran gedacht, sobald als möglich den Wiarus Polski zu einem t ä g l i c h erscheinenden Blatte zu machen; wir waren zu unserm größten Leidwesen bis heut nicht im Stande unsern Vorsatz verwirklichen zu können.



Heut, wo der Kampf gegen die Polen im allgemeinen und gegen die Polen in der Fremde im Speziellen immer größere Dimensionen annimmt, wo man daher auch darauf bedacht sein muß, die Mittel zur Gegenwehr zu verstärken, möchten wir so gern die Spalten des Wiarus Polski erweitern, indem wir ihn schon vom 1. Juli ab als tägliche Zeitung erscheinen lassen. Wir sind überzeugt, daß unsere Leser die Nachricht von dieser unserer Absicht mit Freuden begrüßen werden, wenn aber unsere Landsleute in der Fremde und speziell die Leser des Wiarus Polski dieses Blatt täglich haben wollen, so mögen sie ihrerseits auch etwas dazu beitragen, unsere Absicht verwirklichen zu können. Wir erhalten oft Zuschriften von Landsleuten, welche bitten, den Wiarus Polski täglich erscheinen zu lassen; sie heben hervor, daß die Zahl seiner Abonnenten dann so groß werden wird, daß die entsprechenden größeren Ausgaben leicht gedeckt werden können; wer aber giebt uns die Garantie dafür, daß es so kommen wird? Daher haben wir beschlossen, folgende Probe zu machen: Unsere Landsleute in der Fremde, und speziell die bisherigen Leser des Wiarus Polski mögen eine emsige Maitation entwickeln, um unserem Blatt pro Mai und Juni möglichst viele Abonnenten zuzuführen; sollte das Resultat hiervon ein anständiges sein, so werden wir bestimmt unser Blatt täglich erscheinen lassen; aber auch nur unter dieser Bedingung. Es hängt also nur von Euch, lieben Landsleute, ab, ob Ihr die Zeitung täglich bekommen werdet oder nicht; zeigt, daß Ihr es ehrlich wünscht, und gebt Euch in den kommenden Tagen rechte Mühe, die Zahl der Abonnenten des Wiarus Polski zu vergrößern; wir bitten Euch Alle sehr darum, denn es ist uns hierbei an einer wirksameren Vertheidigung der nationalen, religiösen und materiellen Verhältnisse der vielen Tausend, überall in der Fremde zerstreut wohnenden Polen gelegen. Unsere Landsleute haben schon so oft durch die That bewiesen, daß sie fest und unentwegt an ihrem Blatt festhalten, so mögen sie denn jetzt ihren Eifer verdoppeln, da es sich darum handelt, ob der Wiarus Polski wird täglich erscheinen können, oder nicht: wir glauben indessen, daß uns unsere Hoffnung nicht trügt.

Bei den Maitationen zwecks Anwerbung neuer Abonnenten müssen wir unsern Landsleuten gewissenhaft vorhalten, daß es sich darum handelt, daß der Wiarus Polski täglich erscheinen soll. Wir wünschen allen unsern Landsleuten bei dieser lobenswerthen Thätigkeit Gottes Segen.

Post-Bestellungsformulare befinden sich in der Beilage.

Aus Nr. 46 des Wiarus Polski

vom 17. April 1902:

### Die Polen in der Fremde.

Wir erfahren aus zuverlässiger Quelle, daß die P. P. der Franziskaner, welche im Dortmunder Kloster wohnen und die Seelsorge in den Dekanaten Dortmund, Rastrop und Hoerde ausüben, jetzt von zwei andern Mönchen den P. P. Cornelius und Dionisius vertreten werden. Der erste dieser beiden Patres ist schon früher in diesen Dekanaten längere Zeit für die Polen thätig gewesen und hat es verstanden die Herzen seiner Schäfchen zu gewinnen. Hoffen wir, daß es den neuen Seelsorgern gelingen wird die gespannten Verhältnisse zu beseitigen; um dies zu erreichen, bitten wir unsere Landsleute in dortiger Gegend, sie möchten alles vergessen, was in

der letzten Zeit vorgekommen ist, und an die neuen Patres mit Zutrauen herangehen. Den P. P. Dionisius und Cornelius aber wünschen wir von ganzem Herzen den Segen Gottes für ihre mühselige Arbeit als Seelsorger, einer Arbeit zur Ehre Gottes; den ihnen anvertrauten Gläubigen aber wünschen wir Heil und Nutzen für ihre Seelen.

Aus Nr. 47 des Wiarus Polski

vom 19. April 1902:

### Kampf gegen den Wiarus Polski und den Związek Polaków.

Am Montag, am Tage Mariä Verkündigung, den 7. April, hat der Gewerbeverein christlicher Bergarbeiter wieder eine Jagd auf neue Mitglieder abgehalten. Wir wollen den Verlauf dieser Versammlung nicht speziell beschreiben, denn jeder von uns Polen weiß so schon recht gut, wie es auf solchen Versammlungen zugeht. In den Bekanntmachungen hierfür, welche vertheilt worden waren, war gesagt, daß ein polnischer Redner auftreten würde. Da es sich hier um polnisches Geld handelt, waren die Bekanntmachungen auch polnisch gedruckt, um mehr Polen heranzulocken. Der Saal war auch überfüllt, und ich muß konstatiren, daß meist Polen anwesend waren. Nachdem die Versammlung eröffnet worden war und schon mehrere Redner ihre Reden losgelassen hatten, erschien jener angekündigte polnische Redner noch immer nicht; man fragte daher allgemein, ob der eingeladene Redner, Propst Scharte aus Borbeck, welcher zu den Polen polnisch reden sollte, nicht angekommen sei; er kam nicht; augenscheinlich hatte er die Lust verloren für den Gewerbeverein zu agitiren. Um indessen die Polen, welche man mit allen Mitteln für den Gewerbeverein zu gewinnen strebt, zufrieden zu stellen, wurde gefragt, ob nicht unter den Anwesenden Jemand wäre, der polnisch reden könne und wolle; es fanden sich auch zwei Personen, welche sich hierzu erbieten. Der erste war Herr Leopold Barcik, dieser versteht von dem Redenhalten so viel, wie der Wolf von den Sternen. Er sagte von vornherein, daß er kein berühmter Redner sei; um aber die polnische Angelegenheit klar zu legen, würde er einen Zeitungsartikel vorlesen. Man merkte sofort, daß er diesen Artikel schon seit langer Zeit auswendig gelernt hatte, denn er sah bei seinem Geschwätz garnicht auf das Blatt; endlich aber verließ ihn sein Gedächtniß und es blieb ihm nichts andres übrig, als wirklich aus der Zeitung weiter vorzulesen; dann begann er mit seinen Bemerkungen über das Gelesene und nun merkte man erst, daß er von der ganzen Angelegenheit keinen Begriff hatte. Bald, als seine Ideen und die Zeitung zu Ende waren, mußte er nolens volens die Rednerbühne verlassen; ich muß hier bemerken, daß diese Zeitung eine polnische war, aber welche, ist unbekannt, denn er versteckte den Titel so sorgfältig, so daß man ihn nicht sehen konnte.

Nun bestieg ein anderer Volksredner die Tribüne oder vielmehr ein gehorsamer Diener der Feinde alles dessen, was polnisch ist; dieser Herr nimmt auch eine deutsche Zeitung „Beratnappe“ zur Hand, und fängt gleich damit an, auf den Wiarus Polski und seine Gönner loszugehen, welche er „Berrückte“, „Störenfriede“, „Aufwiegler“, nennt; er sucht das Volk zu überreden, von dem Wiarus abzulassen, denn so lange dieses Blatt Anhänger haben würde, so lange würden wir Polen keine besseren Zustände erlangen. Da wurden unter der Versammlung zahlreiche Stimmen der Entrüstung laut; man rief: „zum Ende“, „halt's Maul“, „werft ihn hinaus“



u. s. w. und es entstand ein ungeheurer Tumult im Saale. Als sich der Lärm etwas beruhigt hatte, sprach er weiter — wie er versicherte, wie die Muttersprache es ihm gelehrt habe — aber wo hatte er denn gelernt so zu sprechen, die heiligsten Gefühle des Menschen zu beleidigen und unsere Muttersprache durch fremde Ausdrücke zu verunstalten. Er griff noch mehrmals den Wiarus Polski an, aber jedesmal protestirten die im Saale versammelten Polen dringender dagegen; die Versammlung wurde daher etwas eher geschlossen, um die Polen nicht zu ungünstig zu stimmen.

Ich habe schon verschiedene Angriffe auf den Wiarus Polski gehört, aber so freche, wie diese des Herrn „Josef Samon aus Borbed“, denn dies ist sein Name, habe ich noch nie Gelegenheit gehabt zu vernehmen. Dieser Herr sprach von dem „Zwionzek Polakow“ und nannte ihn einen Verein, welcher „a l s o“ die Verhandlungen abhalte, „a l s o“ wäre es nicht „m ö g l i c h“, daß dieser Verein für 50 Pf. etwas leisten könne.

Landsleute! Tretet keinem deutschen Verein bei, sei es ein Gewerk-, Krieger-, Turn-, Knappenverein, oder irgend ein anderer, denn dort ist nicht der Platz für einen Polen; in diesen Vereinen werdet Ihr nur deshalb gern gesehen, weil sie Eure Groschen brauchen. Wenn es sich um Geld handelt, so finden sie die Polen immer; seien wir aber klug, treten wir nicht mit ihnen in Verbindung. Tretet vielmehr dem „Zwionzek Polakow“ bei, bei welchem eine besondere Berufsgenossenschaft für Bergleute besteht; dort könnt Ihr mit Nutzen für uns arbeiten. Wir bilden hier fast ein Drittel aller Bergleute und da bei den Deutschen hier schon zwei Organisationen bestehen, so müßten auch wir Polen uns alle in eine Organisation zusammen thun, da gerade jetzt uns eine solche sehr von Nöthen ist. Gerade jetzt ist es noch Zeit, denn die beiden deutschen Organisationen haben noch nicht alles in sich aufgenommen. Ein Zuhörer.

(In Bezug auf diese Versammlung haben wir noch zwei andre Korrespondenzen erhalten, welche wir in der nächsten Nummer bringen werden. Red.)

Aus Nr. 48 des Wiarus Polski  
vom 22. April 1902:

L a n g e n d r e e r.

Am Sonntag, den 13. d. M., haben unsere Landsleute hier einen Gesangverein unter dem Namen „Lutnia“ (Laute) gegründet. Es sind 50 Landsleute beigetreten; in den Vorstand wurden gewählt: Vorsitzender: Joseph Terafowski; Vertreter: Franz Jarczyński; Sekretär: Franz Gawronski; Vertreter: Ignaz Paprocki; Kassirer: M. Galezynski; Vertreter des Kassirers: J. Lewandowski; Bibliothekar: C. Paprocki; Vertreter: Adam Rokorniak; Beiräthe: J. Ekert, J. Parnzek; Revisoren: J. Koczek und M. Ziemiak.

Die Versammlungen werden an jedem dritten Sonntage des Monats um 4 Uhr Nachmittags bei Knipping, in der Nähe des Bahnhofes, stattfinden.

Wir bitten die Landsleute von Langendreer recht zahlreich als Mitglieder beizutreten und zur Hebung unseres vaterländischen Gesanges fleißig die Gesangstunden zu besuchen.

„Hoch! das polnische Lied!“

Der Vorstand.

Aus Nr. 49 des Wiarus Polski  
vom 24. April 1902:

In Baufau bei Herne, wo wir Polen in der katholischen Pfarodie die überwiegende Mehrzahl bilden, hatten wir seit drei Monaten keine polnische Predigt mehr, noch auch Gelegenheit zur Beichte; für die Deutschen der Pfarodie sind dagegen ständig zwei Geistliche thätig. Und das nennt man nun Gleichberechtigung in kirchlicher Hinsicht; wollen denn die Kirchenbehörden hier immer gegen die Ungerechtigkeiten, die uns Polen widerfahren, taub bleiben?

Ich richte an unsern Herrn Propst die inständige Bitte, sich Mühe zu geben, daß dieser Zustand endlich ein Ende nimmt; ich bitte auch um Einführung des polnischen Gesanges an den Sonntagen wenigstens bei einer heiligen Messe.

Polnische Geistliche zu besorgen wäre nicht schwer, man muß sich nur nicht darum kümmern, was möglicherweise in Berlin nicht gefällt. Die Kirche ist doch Gottes Sache und die Geistlichen sind Diener der Kirche und nicht der preussischen Regierung; man sollte also auf Gott und nicht auf die Menschen hören.

(Diese Klagen sind berechtigt, denn es ist wahrhaft entsetzlich, wie stiefmütterlich die Polen behandelt werden; wir wären neugierig, wie sich die Deutschen in Polen verhalten würden, wenn sie in der Pfarodie die überwiegende Mehrzahl bilden und eine so ungerechte Behandlung erfahren würden. Wir freuen uns, unserem Korrespondenten hiermit mittheilen zu können, daß in der heutigen Nummer unseres Blattes die Ankunft eines polnischen Geistlichen in Baufau in Aussicht gestellt ist. Red.)

Aus Nr. 46 des Wiarus Polski  
vom 17. April 1902:

### Die Polen in Bruch in Westfalen.

Gelobt sei Jesus Christus! Vorerst bitte ich die geehrte Redaktion in die Spalten unseres lieben Blattes einige schmerzliche Klagen aufzunehmen, damit die katholische Welt erfährt, welches Unrecht wir in kirchlichen Angelegenheiten leiden müssen. Bruch zählt ca. 17 000 Katholiken und von diesen sind 8000, vielleicht auch mehr, katholische Polen. Für die 9000 Deutschkatholiken sind 4 deutschkatholische Kaplanen thätig und die 8000 polnischen Katholiken sind fast ohne jeden Seelsorger, denn nur selten einmal kommt ein Kaplan, welcher polnisch kann, zu uns; erwähnt muß werden, daß fast Niemand eine Ahnung hat, wann dieser kommt, denn unser Propst macht seine Ankunft nicht im Wiarus Polski bekannt, sondern, gleichsam uns zum Possen, in der deutschen Zeitung Brucher Tageblatt. Der Propst muß doch wissen, daß die Polen keine deutschen Zeitungen halten, sondern polnische; wir bitten daher den Herrn Propst dringend, künftighin im Wiarus Polski und nicht, wie bisher, in einer deutschen Zeitung bekannt zu geben, wenn die Ankunft eines polnischen Geistlichen in Aussicht steht.

Mit der Osterbeichte sieht es dies Jahr bei uns traurig aus; die Osterfeiertage sind nun schon vorüber, bald ist auch die Zeit der Osterbeichte zu Ende und wir warten noch immer vergeblich auf einen polnischen Kaplan, welcher unser Herz erquicken und uns durch seinen Zuspruch neu beleben möchte; aber man hört noch nichts von einem solchen. Zwar stützt sich unser Propst darauf, daß einer der Franziskaner Ordensväter aus Stubbenhuch an einigen Tagen in der Woche nach Bruch



kommt; ich aber frage ihn auf's Gewissen, was kann dieser Kaplan in zwei oder drei Tagen so vielen tausend Polen helfen? In dieser kurzen Zeit kann er nicht einmal allen unseren Frauenpersonen die Beichte abnehmen und nun erst die vielen Tausend Männer. Es ist wahr, daß sich oft der Propst darüber beklagte, daß oft die Polen die Gelegenheit nicht wahrnehmen, daß oft der Pater Franziskaner nichts zu thun hatte; das ist aber kein Wunder, denn wenn die Leute nichts davon wissen, so können sie die Gelegenheit nicht wahrnehmen; man muß die Menschen, wie es sich gehört, davon benachrichtigen. Ferner haben die Polen wohl schon das Vertrauen zu den Franziskanern verloren, denn es ist uns noch lebhaft im Gedächtnis, wie sie mit uns verfahren sind. Unlängst wünschten unsre hiesigen Geistlichen, die Polen möchten den Volksvereinen beitreten, denn man sagt, daß an 300 Polen in Bruch Sozialisten geworden seien. Wird aber, so fragen wir, die Zugehörigkeit zum Volksverein die Polen vor dem Sozialismus schützen? O nein, denn sie haben ihren polnischen Verein, den „Zwionzek Polakow“; gebt ihnen polnische Geistliche, dann werdet Ihr Euch vor den Sozialisten nicht zu fürchten brauchen. Wir brauchen gar keinen Volksverein; wenn es sich um Geld handelt, so wissen die Deutschen sehr wohl uns Polen zu finden; wenn aber die Polen nach polnischen Geistlichen schreien, so hören sie die Deutschen nicht. Wo ist die Gerechtigkeit geblieben? Sie entschuldigen sich damit, daß keine polnischen Geistlichen vorhanden sind; das ist nur Ausrede, denn es sind genug Geistliche da, wenn man sie nur besorgen wollte; übrigens ist es Pflicht der Kirchenbehörden dafür zu sorgen, daß genügend polnische Geistliche beschafft werden. Für die Wilden in Afrika haben sie Geistliche, aber in ihrem eignen Lande wollen sie den Polen dieselben vorenthalten. Ich stelle die dringende Bitte an unsern Propst, daß er für einen Kaplan sorgen möge, welcher unseren Bedürfnissen entspricht.

Ferner melde ich, daß am Palmsonntag eine „permanente Anbetung“ (besondere Art Gottesdienst) stattfand; aber, o Wunder, die Polen sollten davon nichts haben, denn es war für alle die Zeit angelegt, nur für die Polen nicht; so haben wir diesmal kein „Ewiges Ostergebet“ gehabt: früher war immer wenn ein solcher Gottesdienst stattfand, die Zeit für die Polen besonders angelegt, diesmal nicht; und ein solches Verfahren gegen uns soll uns Polen nicht gegen den Propst einnehmen? Für die 9000 Deutsch-Katholiken hat „Ewiges Gebet“ stattgefunden und die 8000 polnischen Katholiken mußten mit Thränen in den Augen dieser Ungerechtigkeit, dieser mehr als stiefmütterlichen Behandlung ruhig zusehen; die Kirchensteuern und Beiträge müssen wir zahlen, aber in der Kirche werden wir womöglich zu nichts zugelassen. Die Polen haben ihnen geholfen die Kirche zu bauen, haben die Hälfte des nöthigen Geldes beigesteuert und wie sieht es jetzt aus? Es wird nicht lange dauern, so werden sie uns die Kirchthür vor der Nase zumachen; dies steht uns sicher bevor. Am vergangenen Sonntag hat ein Polen-fresser, der durch die Polen reich geworden ist, ein deutsch-katholischer Sakatist, in der Kirche während der heiligen Messe so laut, daß alle Menschen, welche um ihn herum standen es hörten, gesagt, als polnische Frauen bei ihm vorbei in die Kirche traten: „Jetzt kommen die Russen.“ Dieser Mann gehört zu den ersten Bürgern und will ein guter Katholik sein; dennoch sind ihm die katholischen, polnischen Frauen in der Kirche im Wege und werden von ihm verhöhnt.

Ich muß noch erwähnen, daß der Propst bei der Versammlung des Vereins „St. Michael“ sagte, daß, wenn wir einen polnischen Geistlichen wüßten, welcher hierher kommen möchte, so sollten wir es ihm mittheilen, dann würde er ihn sofort nach Bruch kommen lassen. Unser Vorsitzender, Herr Schwilkowski, theilt uns soeben mit, daß er dem Propst die Adresse eines Geistlichen gegeben hätte und der Propst hätte versprochen, denselben gleich kommen zu lassen. Ich frage nun den Herrn Propst und den Vorsitzenden, wie weit diese Angelegenheit gediehen ist; ob der Geistliche kommt, ob er aufgefördert ist. Unser Propst hat verlangt, daß die Mitglieder des Vereins „St. Michael“ zur Beichte einen Zettel mit der Mitgliedsnummer mitbringen und diesen nach der Beichte abgeben sollen. Wem sollen wir die Zettel abgeben, wenn keine polnischen Geistlichen da sind? Ich fordere den Herrn Propst und den Vorsteher des Vereins „St. Michael“ hiermit dringend auf, uns polnische Geistliche zu beschaffen, dann können sie bei Strafe des Ausstoßens aus dem Verein verlangen, daß die Zettel bei der Beichte abgegeben werden.

Unglaublich! Die Deutsch-Katholiken haben in Bruch 4 Geistliche und außerdem ist noch der Pater Franziskaner, der polnisch kann, für Sonnabend und Sonntag für sie bestimmt; denn der Propst hat in der Kirche bekannt gemacht, daß Sonnabends und Sonntags nur für Deutsche Beichte abgehalten wird; so stand den Deutschen, welche mehr Zeit haben als wir, am Sonnabend und Sonntag der polnisch sprechende Mönch zum Beichten zur Disposition. Wir Polen aber sollen in der Woche zur Beichte gehen. Trotz der 4 Geistlichen, welche die Deutschen haben, hielt auch am 7. April der polnisch sprechende Mönch eine deutsche Predigt für die Deutschen; die Polen aber hatten gar keine Predigt. Kann es der Herr Propst nicht durchsehen, daß den Polen am Sonnabend und Sonntag Gelegenheit zur Beichte gegeben wird? Wir Polen sind fast alle Arbeiter, haben in der Woche keine Zeit, umso mehr als jetzt schwere Zeiten sind, so daß jeder Tag Versäumnis die Arbeiter sehr schädigt.

Seht, lieben Brüder, welche Ungerechtigkeit wir fortwährend leiden müssen! Großer Gott! was haben wir für unsern Glauben zu leiden; wir müssen untergehen ohne polnische Geistliche! Gott erbarme Dich über uns arme polnische Außenarbeiter, und schicke uns polnische Geistliche.

S. F.

ein treuer polnischer Katholik und Leser des  
Wiarus Polski.

## Sozialdemokratisches.

Aus Nr. 17 der Gazeta Robotnicza  
vom 26. April 1902:

### Wreschen.

Das Gnesener Urtheil ist durch das Reichsgericht bestätigt worden. Die Tragödie hat ihren Abschluß gefunden . . . vielleicht in den Gerichtsakten, vielleicht in den Händen der Bureaokratie — aber nicht in den Herzen des polnischen Volkes.

Wir werden Wreschen nie vergessen.

Wreschen hat erwiesen, daß das rücksichtslose preussische System jetzt schärfere Mittel gegenüber der polnischen Bevölkerung anwendet.



Wreschen hat die bekannte Erklärung der preussischen Minister hervorgerufen.

Wreschen hat den lebhaften Protest des polnischen Volkes gegen die preussische Wirtschaft hervorgerufen.

Wreschen hat die Gebrechlichkeit und Feigheit der polnischen Kreise und der polnischen Klassen der Bourgeoisie aufgedeckt.

Wreschen hat erwiesen, daß der Abgrund, welcher das polnische Volk von der adligen „polnischen Fraktion“ trennt, ein großer ist.

Wreschen hat — mit einem Worte — Tausende rechtsschaffener Polen revolutionirt.

Die Politiker von der Bourgeoisie haben empfunden, daß sie jetzt wirksam sein müssen. Etwas müssen sie thun, um die Entrüstung anschaulich darzustellen. Man muß doch auftreten, einige scharfe Worte sagen, damit das Volk nicht in das sozialistische Lager überginge. Und selbst der klerikale „Kurjer Poznański“ fordert die „polnische Fraktion“ auf, daß sie sich um die sofortige weitere Berathung der unerledigt gebliebenen Wreschener Interpellation im Reichstage bemühe. Der „Kurjer“ verlangt sogar, die scharfe Waffe der Obstruktion anzuwenden, falls der Präsident des Reichstages die Forderungen der „Fraktion“ nicht berücksichtigen sollte. Obstruktion — das bedeutet bedächtige Unmöglichmachung parlamentarischer Berathungen durch Stellung von hunderterten von sachlichen und formellen Anträgen durch fortwährendes Herzählen, ob im Hause eine genügende Anzahl Abgeordneter sich befindet u. s. w. Die „Fraktion“ soll daher zu radikalen Mitteln greifen! Das wird wohl kaum nothwendig werden, denn der Präsident wird die Interpellation auf die Tagesordnung setzen — wenn es die „Fraktion“ verlangen sollte. Aber diese Interpellation wird den Fraktionsmitgliedern nicht erwünscht sein. Der ganzen Welt ist es ja bekannt, wie sich die Fraktion bei der ersten Diskussion über Wreschen im Parlamente mit Schande bedeckt hat. Flehend, bittend und sich erniedrigend — ist damals die „polnische Fraktion“ in Gegensatz zum polnischen Volke getreten. . . . Wir wissen nicht, ob die „Fraktion“ jetzt noch so viel Muth und Aufrichtigkeit besitzt, um nach der Bestätigung der Urtheile zu erklären, daß sie „zum Herrn Reichskanzler Vertrauen habe.“

Es verlohnt sich heute, daß Gnesener Urtheil in Erinnerung zu bringen und dabei die festgesetzten Strafen mit den Anträgen des Staatsanwalts zusammenzustellen.

| N a m e n                     | Antrag des Staatsanwalts | Urtheil.               |
|-------------------------------|--------------------------|------------------------|
| 1. Piasiecka                  | 2 1/2 Jahr Gefängniß     | 2 1/2 Jahr Gefängniß   |
| 2. Dziedziuchowicz            | 1 1/2 " "                | 2 " "                  |
| 3. Chojnacki                  | 1 " "                    | 2 " "                  |
| 4. Balcerkiewicz              | 9 Monate                 | 15 Mon. "              |
| 5. Furmaniak                  | 9 " "                    | 1 Jahr "               |
| 6. Bednarowicz                | 6 " "                    | 1 " "                  |
| 7. Bientek                    | 6 " "                    | 1 " "                  |
| 8. Haehnel                    | 1 Jahr                   | 1 " "                  |
| 9. Korzeniowski               | 1 1/2 " Zuchth.          | 1 " Zuchth.            |
| 10. A. Korzeniowski (13 Jahr) | 4 Mon. 2 Wch. Gefängn.   | 4 Mon. 2 Wch. Gefängn. |
| 11. Pawlicka                  | 6 " "                    | 9 " "                  |
| 12. Sierafowski               | 6 " "                    | 9 " "                  |
| 13. Zolnierkiewicz            | 9 " "                    | 9 " "                  |

| N a m e n                             | Antrag des Staatsanwalts               | Richter.                                   |
|---------------------------------------|----------------------------------------|--------------------------------------------|
| 14. Zolnierkiewicz                    | 6 Mon. Gefgn.                          | 6 Mon. Gefgn.                              |
| 15. Stachowiat                        | 6 " "                                  | 6 " "                                      |
| 16. Stachowski                        | 6 " "                                  | 6 " "                                      |
| 17. Musielak (17 Jahr)                | 6 " " (Unter Anrechn. der Untersuchh.) | 9 " " (angerechnet worden sind nur 5 Mon.) |
| 18. Jagodzinski                       | 2 Mon. Gefängniß                       | 2 Mon. Gefängniß                           |
| 19. Sezierska                         | 3 Woch. "                              | 4 Woch. "                                  |
| 19 Verurtheilte — 19 Jahre Gefängniß! |                                        |                                            |

Das ist das zahlenmäßige Resultat der Wreschener Tragödie.

Die Wreschener Kinder werden indes weiterhin gestraft. Bisher haben wir geglaubt, daß die Kinder in der Schule lernen müßten. Jetzt erfahren wir, daß der Besuch der Schule eine Strafe sein soll. In diesen Tagen ist der Stundenplan der Klasse Ib der Wreschener Schule bekannt gegeben worden.

In den preussischen Gefängnissen ist es Brauch, die Gefängnisinsassen für das geringste Verschulden bei Hunger in finstere Räume zu sperren. Der Gefangene lebt drei Tage hindurch ohne Licht — das Fenster ist mit einem Brette verschlagen — außer einem Stückchen Brot bekommt er nichts zu essen. Der Gefangene weiß, daß er drei Tage hindurch besonders hart gestraft werden soll.

Diese herrschenden Verhältnisse in den Gefängnissen sind uns beim Lesen jenes Wreschener Stundenplanes ins Gedächtniß zurückgerufen worden: Am Montag von 4—5 „Nachsitzen“, am Dienstag von 9—10 „Nachsitzen“, von 4—5 „Nachsitzen“, am Donnerstag von 3—4 „Nachsitzen“, am Freitag von 11—12 „Nachsitzen“, am Sonnabend von 10—12 „Nachsitzen“. Die Kinder haben also wöchentlich 8 Stunden Arrest zu verbüßen, der jetzt schon festgesetzt worden ist!

Die habschaftliche Politik hat aus der preussischen Schule eine — Strafanstalt gemacht. . . .

Und nun einige Worte an das Wreschener Komitee, dessen bisherige Thätigkeit Unzufriedenheit und eine scharfe, wohlverdiente Kritik seitens aller rechtsschaffenen Elemente hervorgerufen hat. Ihr Herren vom Komitee, es ist jetzt Zeit, an die Arbeit zu gehen. Es darf nicht gezögert werden! Rettet die unglücklichen Opfer! Aus den Zeitungen erfahren wir, daß sich die Rechtsanwälte Wolinski und v. Dziembowski nach Wreschen begeben haben, um Material zum Wiederaufnahmeverfahren zu sammeln. Diese Aktion muß so schnell wie möglich durchgeführt werden. Vielleicht wird es gelingen, die Verurtheilten vor der sofortigen Verbüßung der Strafe zu bewahren.

Möge das Komitee das Geld, welches zur Wiederaufnahme des Verfahrens nöthig ist, nicht vorenthalten. Möge es auch der Bedürfnisse der Verurtheilten nicht vergessen! Vorher sagte das Komitee, daß man das Endurtheil abwarten müsse. Das ist nun geschehen. Das Komitee mußte jetzt öffentlich erklären, auf welche Weise es die Verurtheilten und deren Angehörige zu unterstützen gedenkt.



Aus Nr. 17 der Gazeta Robotnicza  
vom 26. April 1902:

In der Ferdinand-Grube arbeiten wir 400 Meter unter der Erde, und die Arbeitsbedingungen werden immer schwerere. Seit Februar wird der Verdienst fortwährend gekürzt, so daß jetzt die Wagenschieber 1,80 Mark bis 2 Mark verdienen. Dieselben Arbeiter haben vor einem Jahre 4 Mark verdient: Wenn sich die Leute bei dem Oberbergmann Herrn Gilmeister beklagt haben, so gab er ihnen zur Antwort, indem er die Worte eines gewissen höheren Beamten wiederholte: „Ihr müßt die Stulpen und Stehfragen und die Krawatten weglegen.“

Der Bergmann verdient bei uns  $1\frac{1}{2}$  Mark weniger als im vergangenen Jahre. Jetzt bekommen wir für die Tonne 68 Pfg. und früher bekamen wir 90 Pfg. Seit zwei Monaten werden auch keine Prämien mehr gezahlt, dafür aber hat man uns noch die Klassen erhöht. Die Grube sucht an den Arbeitern Ersparnisse zu machen, man hat schon Leute entlassen, die Löhne heruntergesetzt u. s. w. Indessen muß es viel Bestellungen geben, denn man verlangt von uns, daß wir über die Schicht hinaus arbeiten. Ist es denn noch zu wenig, daß wir um 5 $\frac{1}{2}$  Uhr von Hause weggehen und nach 12 Stunden zurückkehren? Kollegen, vergeudet nicht eure Gesundheit dadurch, daß ihr euch über eure Kräfte bei der Arbeit anstrengt.

Nebenwerkstatt. Herr Haniß fragte den Arbeiter M., wer der Gazeta Robotnicza die letzte Korrespondenz zugesandt habe. Selbstverständlich war es schwer, von einem Menschen etwas zu erfahren, der selbst nichts weiß. Er wurde viermal in die Kanzlei gerufen. Bei der Auszahlung bekam M. 7 Mark, die ihm schon längst zukamen. — Unsere Direktion achtet sehr darauf, was unsere Gazeta Robotnicza schreibt, aber den gerechten und billigen Forderungen schenkt sie keine Aufmerksamkeit. Schon häufig haben wir uns um die Herausgabe von Lohnlisten bemüht, bisher haben wir aber solche Listen nicht erhalten.

Aus Nr. 17 der Gazeta Robotnicza  
vom 26. April 1902:

### Kattowiz. Martha-Hütte.

In der neuen Grobstrecke verspricht uns der Obermeister Weiß seit dem 1. Februar Affordarbeit, indem er sagt: „Arbeitet mehr, so werdet ihr auch mehr verdienen.“ Wir haben uns daher über die Maßen angestrengt, doch umsonst. Bei der vergangenen Lohnzahlung erinnerten wir den Meister Ciupka an die Löhnung für Affordarbeit, und dieser sandte uns zum Obermeister. Bei der letzten Auszahlung hat man uns auch nicht für Affordarbeit bezahlt. Der Meister Weiß geht in der ganzen Fabrik umher und wiederholt fortwährend, daß er für Affordarbeit zahlen werde. Wir haben neue Arbeit bekommen: das Geradebiegen des Rund- und Flach eisens. Weiß erscheint und spricht: „arbeitet nur, ihr werdet pro Meter bezahlt erhalten.“ Wir fragen: wieviel für das Meter? Hierauf die Antwort: „Ich habe keine Ahnung davon.“

Ciupka hat einen gewissen jungen Arbeiter überredet, daß er in seiner Abwesenheit auf die anderen Arbeiter aufpassen und ihm alles sagen möchte. — Der wird gut dabei fahren!

Aus Nr. 16 der Gazeta Robotnicza  
vom 19. April 1902:

### Aus Westfalen.

Dortmund, den 12. April.

Die katholische Kirche ist wieder in großer Gefahr, diesmal aber nicht in China, sondern in Westfalen — es handelt sich nicht um die Boyer, wohl aber um die Sozialdemokraten. Unsere Landsleute tragen sich mit der Absicht, hier eine Tageszeitung zu gründen. Der Bochumer Wiarus ist ihnen überdrüssig geworden, er läßt sich für die Annoncen groß bezahlen, und Korrespondenzen, die einen politischen, etwas radikalen Charakter haben, nimmt er nicht auf. Den ersten Schritt macht Dortmund. Am 8. März fand die erste Versammlung statt, zu der auch Herr Brejski, der Redakteur und Herausgeber des Wiarus erschienen war. In seinen Reden warnte er unsere Landsleute vor dem Herausgeben der Zeitung. Es sei nicht leicht — so meinte er — eine Zeitung zu gründen; besser sei es, für den Wiarus zu agitieren und ihn zu unterstützen, dann werde das Blatt täglich erscheinen können. Die Versammelten waren damit nicht einverstanden, sie antworteten dem Herrn Brejski, daß in Westfalen und in der Rheinprovinz nicht nur ein religiöses, sondern auch ein politisches Blatt nötig sei. Aus diesem Grunde ist eine Genossenschaft gegründet und ein Komitee gewählt worden, welches die Statuten ausarbeiten soll. Diesem Komitee gehört auch unser Genosse Jozefacki an.

Als nun der Bochumer Wiarus zu der Erkenntnis gekommen war, daß man keinen Spaß treibe, fing er an, das Komitee anzuschwärzen, er log und erzählte ungereimte Sachen von der Angelegenheit. Dem Wiarus folgte die Gazeta Torunska, dieser die Gazeta Grudziöndzka und die hiesige Tremonia, ein Zentrumsorgan. Allesamt bläsen in dasselbe Horn und sagen: der Vorsitzende, Herr Kolenda, sei Pole und habe eine deutsche Frau; der Schriftführer des Komitees sei Pole, aber ein ausgesprochener Sozialdemokrat, der Rest der Mitglieder sei dazu da, um ihnen auf die Finger zu sehen und „ja“ zu sagen. — Auf das alles achten unsere Landsleute jedoch nicht, und am 6. April fand eine Versammlung der Genossenschaft zwecks Annahme der Statuten statt. (Eine Uebersetzung des Berichts dieser Versammlung befindet sich auf Seite 391 — Nr. 17 — des Gesamtüberblicks.)

### Aus den Blättern des Auslandes.

Aus Nr. 92 der Nowa Reforma  
vom 22. April 1902:

### Kaiserlicher Besuch.

Um der Welt zu zeigen, daß er „rechtmäßiger“ Herrscher der polnischen Landestheile ist, um den Geist „des von den Polen bedrückten Deutschthums“ zu heben und überdies die undankbaren Polen durch Staat und Glanz der kaiserlichen Macht mit Erstaunen zu erfüllen, wird bekanntlich Kaiser Wilhelm mit seiner Gattin im September dieses Jahres nach Posen kommen. Das Programm für den Aufenthalt ist bereits aufgestellt. . . .

Die polnische Bevölkerung wird sich natürlich von diesen Festlichkeiten fern halten. Daß sie ihr nicht imponieren werden, steht gleichfalls fest. Der Kaiser wird kommen und abreisen und die Provinz Posen wird nach wie vor und für ewige Zeiten ein



polnisches Land bleiben, die polnische Schuljugend wird den Pädagogen vom dunklen Stern auch ferner antworten: „Unser Vaterland ist Polen“ und in des ganzen Volkes Seele wird die ewig neue Melodie erklingen: „Noch ist (Polen) nicht verloren!“ Derartige Besuche der Monarchen ändern nicht den nationalen Charakter der Länder und heben die geschichtlichen Rechte nicht auf.

Aus Nr. 15 des Kraj  
vom 12. (25.) April 1902:

### Nach dem Leipziger Urtheilspruch.

Vor einigen Wochen hat das Reichsgericht in Leipzig das Gnesener Urtheil unter Verwerfung des Antrages auf Revision aller 15 Angeklagten außer dem p. Wisniewski bestätigt. Gegen Letzteren hatte das Gnesener Gericht in seiner „ordensritterhaften“ Gehässigkeit (ein Artikel in der Gazeta Odsanska Nr. 33 erläutert die Ableitung des Hafatismus von den deutschen Ordensrittern. Red.) eine härtere Strafe verhängt, als die Gesetze zulassen.

Drei Tage später hat dasselbe Leipziger Gericht das Urtheil bestätigt, welches im November v. J. gegen die Posener Akademiker gefällt worden war; unlängst hat auch der Antrag auf Revision des gegen die Gymnasiasten gefällten Urtheils dasselbe Schicksal gehabt. So mußte diese traurige gerichtliche Trilogie endigen, welche in allen polnischen Herzen, ohne Rücksicht auf Parteilager oder Ueberzeugung, ein gleiches Echo gefunden hatte.

Im Momente dieses großen moralischen Schmerzes ist es schwer, überlegte Ruhe und Gleichgewicht des Gemüths zu bewahren; es sind in Bezug auf das Leipziger Gericht Worte der Entrüstung gefallen, welche bei tieferem Nachdenken nicht gerechtfertigt erscheinen. Es muß berücksichtigt werden, daß das Reichsgericht nicht das Wesen der Angelegenheit, sondern die formale Seite des gedachten Prozesses im Auge hat. Dieses Tribunal erwägt nur, ob in dem Gange der gerichtlichen Verhandlungen alle Rechtsvorschriften Berücksichtigung gefunden haben, ob der Verlauf des Prozesses diesen Vorschriften entsprochen hat; es ist keine Appellationsinstanz, sondern ein Cassationshof; die vorzüglichsten deutschen Rechtsgelehrten zählen zu Mitgliedern des Reichsgerichts, ihre Aufgabe ist, die Rechtskraft des gefällten Urtheils herbeizuführen und zwar nicht ihrer richterlichen Ueberzeugung gemäß, sondern nach dem trockenen Buchstaben der Gesetzesparagrafen.

Alle diese drei Urtheile sind jetzt rechtskräftig geworden; den Verurtheilten bleibt nichts anderes übrig, als ins Gefängniß zu gehen, um die Strafe zu verbüßen, oder aber um Gnade zu bitten. Die uns feindlichsten deutschen Zeitungen haben sogleich ausgesprengt, daß der größte Theil der Verurtheilten, sowohl der Gymnasiasten und Akademiker, als auch der Breschener um Begnadigung bitten werden; dieses Gerücht hat sich als falsch herausgestellt. Keiner der Verurtheilten hat einen solchen Schritt gethan und so weit uns bekannt, hat auch keiner derselben die Absicht, ihn zu thun, und hierin ist auch die ganze Bevölkerung von Groß-Polen mit ihnen gleichen Sinnes. Die Breschener Angelegenheit hat die ganze Nation bis ins Innerste verletzt; es ist schrecklich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß zwei Zehntel der unschuldigen Opfer auf Jahre ins Gefängniß wandern müssen, aber gerade deshalb, weil der Gnesener Urtheilspruch ein Akt der Unmenschen-

lichkeit, ein politisches, von oben herab inspirirtes Urtheil war, gerade deshalb muß das polnische Volk das Erbitten der kaiserlichen Gnade für „unverträglich mit seinem nationalen Gewissen“ erachten (Drendownik). Der Dziennik Poznanski schreibt: „Dieses Blattes in dem Tagebuche unserer Leidenszeit werden sich weder die Verurtheilten, noch auch ihre wegen wir uns niemals zu schämen haben.“

Ebenso wie die Blutflecke auf Macbeths Händen nicht verschwanden, — ebenso wird die Breschener Angelegenheit noch lange nicht aus den Spalten der Tageblätter verschwinden und diese bilden den Ausdruck der öffentlichen Meinung. Das aufgehobene Urtheil gegen den minderjährigen Wisniewski wird den Prozeß theilweise erneuern; es wird dann auch eine Frau Kantorezyk vor Gericht erscheinen, welche während des ersten Prozesses in Gnesen krank darniederlag; da indessen die Zusammensetzung des Gnesener Gerichts seit jener Zeit eine andere geworden ist, so giebt dem Vertheidiger das Gesetz Gelegenheit, den Prozeß in Betreff dieser beiden Angeklagten in ganzem Umfange zu erneuern. Die Herren Dziembowski und Wolinski haben noch nicht die Hoffnung aufgegeben, daß sie trotz des Leipziger Urtheils das preussische Gericht zwingen werden, über alle Verurtheilten von Neuem zu Gericht zu sitzen. Es sind neue Thatfachen in Erscheinung getreten, welche dem ersten Gnesener Gericht nicht bekannt waren; wenn die Bedeutung dieser für maßgebend angesehen werden sollte, so muß voraussichtlich der ganze Prozeß von Neuem durchgeführt werden.

Die beiden tüchtigen Vertheidiger Dziembowski und Wolinski gehen in dieser Angelegenheit von demselben Standpunkte aus, welchen für gewöhnlich die Aerzte einnehmen, wenn sie sich bemühen, die letzten Augenblicke eines Kranken zu verlängern, auch wenn er nur noch geringe Lebenszeichen von sich giebt, auch wenn gar keine Hoffnung auf Erhaltung des Lebens mehr vorhanden ist. Wie die Sachen hier liegen, ist die Hoffnung nahezu ausgeschlossen, daß ein erneuter Prozeß den verurtheilten Breschenern irgend welche Straflinderung bringen kann. Es liegt aber noch eine andere Gefahr hier vor; die Breschener Angelegenheit hat die Deutschen überrumpelt, sie hat in der ganzen zivilisirten Welt den Wiederhall aufrichtigen Mitgeföhls gefunden; wird ein erneuter Prozeß diesen Eindruck verwischen können? Ich glaube nicht. Die Regierung wird jetzt auf ihrer Hut sein — und die preussische Regierung verfügt über Mittel, gegen welche zu kämpfen für uns fast aussichtslos ist; sie hat in allen Staaten einflußreiche diplomatische Verbindungen, wird sie diesen Umstand nicht überall ausgiebigst ausnutzen, um den schmerzlichen Eindruck, welchen die Breschener Angelegenheit an allen Ecken und Orten der Weltkugel hervorgerufen hat, zu verwischen? Wir müssen genau und eingehend alle Konsequenzen einer weiteren Aktion unsererseits überlegen; in der heutigen schnelllebigen Zeit ist keine Frage mehr im Stande, die Aufmerksamkeit der Welt dauernd zu fesseln; das beste Beispiel haben wir in Frankreich, im Prozeß Dreyfus, gehabt; er hat eine kurze Zeit lang die ganze Nation entflammt; bald aber erkaltete das Interesse dafür; ebenso hat die Breschener Angelegenheit das ihrige gethan.

Sehr schön! — wird mir Jemand antworten, so urtheilt ein Unbefangener; man muß aber die Armen, welche unschuldig ins Gefängniß wandern sollen, fragen; Niemand hat das Recht, sie zu überreden, auf ihre weitere Vertheidigung zu verzichten. Diese schlichten, ehrenwerthen Leute (die Verurtheilten) haben sich in ihr Schicksal gefunden, und



sie haben Recht daran gethan; sie sind davon überzeugt, daß sie für diese Aufopferung die Liebe und Dankbarkeit des ganzen polnischen Volkes sich erworben haben. Wenn jetzt ein neues Gericht sie unverhofft von jeder Verantwortlichkeit losspräche, so würden sie gleichsam das Recht auf eine derartige Dankbarkeit des Volkes einbüßen; alsdann würde die Breschener Angelegenheit, welche eine weltgeschichtliche Bedeutung erlangt hatte, mit einer ungemein unangenehmen Dissonanz endigen; aber abgesehen von allem anderen kann man denn in diesem politischen Prozeß, in Anbetracht des heutigen polenfreierischen Kurzes, welcher von oben herab begünstigt wird, auf die Gerechtigkeit und Rücksichtnahme der preußischen Beamten rechnen?

Der Kurier Poznanski und manche anderen großpolnischen Blätter verlangen, daß die polnische Fraktion jetzt, wo das Gnesener Urtheil rechtskräftig geworden ist, so schnell als möglich die Interpellation des Fürsten Radziwill in der Breschener Angelegenheit verlange, welche ihrer Zeit verlagert worden war. Man kann dieses Verlangen kein ungerechtfertigtes nennen; man kann über die bereits abgeurtheilte Sache jetzt mit ganz anderem Verständniß reden, als damals, wo sie noch nicht alle Instanzen durchgemacht hatte. Die Posener Presse ist durch Furcht vor Verfolgungen zu sehr eingeschüchtert, um ihre Ansichten frei auszusprechen. Die preußischen Behörden lauern ja nur auf den Augenblick, wo sie Gelegenheit fänden den polnischen Redakteur einzusperren. Die parlamentarische Rednerbühne allein sichert uns Redefreiheit: von ihr aus wird es möglich sein, den lauten, durch nichts gefesselten Schrei des Schmerzes und der Entrüstung erschallen zu lassen; hier können die Gewaltakte und die Verbrechen bei ihren wahren Namen genannt werden. Der Kurier Poznanski rath sogar, die polnische Fraktion solle zu einer Obstruktion ihre Zuflucht nehmen in dem Falle, wenn der Reichspräsident nicht gewillt sein sollte, soaleich die polnische Interpellation auf die Tagesordnung zu setzen.

Das Regulativ des Reichstages macht eine Obstruktion möglich; ich aber glaube garnicht einmal, daß eine solche nothwendig sein wird. Der Graf Ballestrem wird voraussichtlich keine Schwierigkeiten machen. Am nächsten Dienstag soll die Versammlung der parlamentarischen Fraktion stattfinden, welche in Abwesenheit des Fürsten Radziwill von dem Vizepräsidenten derselben, Abgeordneten Cegielski, einberufen worden ist; bei dieser Sitzung soll der Plan für das weitere Vorgehen festgestellt werden.

Diese Aktion wird jedenfalls keine leichte sein; die Breschener Angelegenheit ist sowohl im preußischen Landtage, wie auch im deutschen Reichstage bereits lang und breit besprochen worden. Um im Parlament Eindruck zu machen, muß das geplante Hervortreten der polnischen Fraktion sorgfältig und klug überlegt werden. Für den Augenblick unterliegt es keinem Zweifel, daß, wenn die Erneuerung der Interpellation beschlossen werden sollte, die polnische Fraktion ihrer Aufgabe in würdigster Weise gerecht werden wird.

Gordon.

Aus Nr. 3 der Teka  
vom März 1902:

### Das Priester-Seminar in Breslau.

Seit einiger Zeit erscheinen in den Posener gemäßigten Blättern Vertheidigungsreden des Breslauer Erzbischofs Kopp, welcher seine Stellungnahme

geändert zu haben und in seinem Eifer, der auf Entnationalisirung des polnischen Volkes in Schlesien hienzielte, erkaltet zu sein scheint. Man muß gestehen, daß in der That ein gewisser Wechsel in der Form eingetreten ist, welcher indessen nicht dem guten Willen des Erzbischofs zuzuschreiben ist, sondern welcher vielmehr unter dem Einfluß des jetzt erweckten Selbstbewußtseins der Schlesier, die dem katholischen Zentrum bedrohlich zu werden anfangen, entstanden ist. Im Wesentlichen haben sich die Verhältnisse nicht gebessert; der Unterricht in der polnischen Sprache wird in dem geistlichen Seminar in Breslau unter aller Kritik ertheilt; so liefert denn das Seminar sehr viel weniger sogenannte „Utraquisten“, d. h. Geistliche, welche neben der deutschen auch der polnischen Sprache mächtig sind.

Von den jungen Geistlichen sprechen nur wenige vollkommen richtig polnisch, es sind dies die polnischen Geistlichen, welche ihre Muttersprache und dieses arme, verfolgte, unglückliche polnische Volk von ganzer Seele lieb haben. Für diese Liebe und Anhänglichkeit an sein Volk muß indessen jeder polnische Geistliche fortwährend auf einen bischöflichen „Alkas“ gefaßt sein, welcher ihn eventl. in irgend eine weltvergessene Pfarochie Mittelschlesiens oder auf den brandenburgisch-pommerschen Sand verbannt.

Welcher Geist in dem gedachten Priesterseminar in Breslau herrscht, das beweisen einige Spezialfälle, welche der Goniec Wielkopolski erzählt.

Es liegen außer der gemäßigten, vom Erzbischof Kopp in Rattowitz herausgegebenen Gazeta Rattolica in dem Lesesaal des Seminars keine polnischen Zeitungen aus. Bei einem der Alexiker fand man neulich eine Nummer des Goniec Wielkopolski; er wurde dafür streng verwiesen und ihm bedeutet, dieses Blatt fernerhin nicht zu halten. In der sehr reichhaltigen Bibliothek befinden sich nur wenige polnische Werke. Was nun die Sorge der Seminarleiter für die Gottesfurcht bei der ihrer Obhut anvertrauten Jugend anbetrifft, so ist es bezeichnend, daß in der Zeit, wo alle ehrenwerthen Zeitungen ihrer höchsten Entrüstung Ausdruck gaben über die Frechheit eines Posener deutsch-jüdischen Blattes, welches gewagt hatte, das Bild der heiligen Jungfrau Maria von Czestochau in gemeiner Weise zu verhöhnen — daß in dieser Zeit der Präsekt des Konvikts im Seminar, Propst Wawra, ein Deutscher, seine Schüler (also auch die Polen) anhielt, die Werke jenes berühmten Weltgeschichts-Fälschers, Gustav Frentag, zu lesen, welcher, wie bekannt, in seinem Haß gegen alles, was polnisch und katholisch ist, so weit ging, daß er die Czestochauer Mutter Gottes — „des Teufels Großmutter“ nannte. Wenn oben ein so sympathischer Wind weht, so ist es kein Wunder, daß die Studenten der Theologie, die Deutschen oder verdeutschten Polen, dem entsprechend uns Polen gegenüber auftreten.

Charakteristisch ist z. B. folgende Aeußerung eines jungen deutschen Theologen: Ich verbitte mir, daß in meiner Gegenwart polnisch gesprochen wird; es ist überhaupt eine Frechheit, hier (d. h. im Konvikt) polnisch zu sprechen!

Dies sind die Worte eines Menschen, welcher in etwa 2 Jahren Seelsorger seiner polnischen Schäflein werden soll.

Manche deutschen „Patrioten“ geben ihrem Hass den polnischen Kollegen gegenüber dadurch Ausdruck, daß sie sogar auf den Aborten verschiedene „Sentenzen“ niederschreiben, wie z. B.: „Kennst Du das schöne Wort: Dumm, gefräßig und polnisch?“ so fühlen und denken, so verfahren die zukünftigen Seelsorger des polnischen Volkes in Oberschlesien



und was sagen dazu unsere höheren Behörden? Was der Kardinal Ropp? Er schweigt, schweigt, schweigt!

Aus Nr. 3 der Teka  
vom März 1902:

### Die junge Generation in Oberschlesien.

Inhalt: Breschen und die obereschlesische Angelegenheit — die weittragende Bedeutung der Letzteren in politischer Hinsicht und mit Rücksicht auf unsere Volksgemeinschaft — die polnische Presse angesichts der obereschlesischen Angelegenheit — die Nichtbeachtung des Schicksals der obereschlesischen Jugend durch die polnische Presse — unsere Aufgaben — ein Blick in die Vergangenheit Schlesiens — die gegenwärtige Lage in Oberschlesien.

Die schlesische Angelegenheit, das Streben, das polnische Volk in Oberschlesien zu polnischen Bürgern, zu polnischen National-Angehörigen zu machen, die ideale Wiedervereinigung dieses uralten Piastlandes mit dem übrigen Theil unserer Republik, — dies sind die Fragen, welche in der letzten Zeit unseres nationalen Lebens unstrittig auf erste Stelle gerückt sind. Vor allem hat Breschen die Aufmerksamkeit von ganz Polen auf sich gelenkt, es durch und durch elektrisirt, das ganze Volk aus dem Schlafe aufgerüttelt, ohne Rücksicht auf Zugehörigkeit zu dem oder jenem der Staaten, welche uns umgetheilt haben, ohne Rücksicht auf Klassenunterschiede; Breschen hat unser Volk zu der großartigen Manifestation der Zusammengehörigkeit und nationalen Solidarität gebracht. So hat sich Breschen mit goldenen Buchstaben in die blutigen Annalen unseres Kampfes nach der Auftheilung eingeschrieben und sogar, wenn auch nur auf eine Weile, die schlesische Angelegenheit in die zweite Linie unserer politischen Plaudereien gerückt; unzweifelhaft ist dies jedoch nur ein vorübergehender Zustand.

Wir wollen damit indessen nicht sagen, daß die Breschener Qualen und das Gnesener Urtheil bald in Vergessenheit gerathen werden, im Gegentheil! Die blutigen Szenen des Breschener Dramas werden so bald nicht aus dem Gedächtniß der Nation schwinden, einer Nation, welche in ihren heiligsten Gefühlen so tief beleidigt worden ist; aber diese Nation, welche zielbewußt auf ein sich von vorn herein gestecktes Ziel los geht, kann seine Kastanien nicht ruhig in der Asche liegen lassen, kann nicht grübeln und von der Vergangenheit träumen, kann die Hände nicht untthätig in den Schooß legen, während sein Gegner, allzeit auf dem Posten, sich regt und emsig thätig ist.

Unser thätiges Volk wird nach einem Augenblick der Erhebung, nach einem Augenblick des fast täglichen Aufpuges sich wieder zu blutiger, mühsamer, alltäglicher Arbeit aufraffen; so wird die schlesische Angelegenheit auch wieder dauernd die dominirende Stellung erlangen, von welcher sie die Breschener Angelegenheit für den Augenblick verdrängt hatte.

Wir wiederholen es, eine „dominirende“ Stellung — dies muß selbst ein Dilettant in der Politik beargreifen und verstehen. Wenn wir die Bedeutung der obereschlesischen Angelegenheit vom nationalen Standpunkte aus richtig würdigen wollten, dann müßten wir diesem Gegenstande nicht einen oder zwei, sondern eine ganze Reihe von Artikeln widmen. In dieser Hinsicht müssen wir unsere Leser auf die alltäglichen oder periodisch erscheinenden Blätter mit rein politischem Charakter verweisen. In dem Rahmen unserer Besprechungen liegt nur die allgemeine Charakteristik der schlesischen Ange-

legenheit als solche, das allgemeine Hervorheben ihrer weittragenden Bedeutung, um den Lesern Gelegenheit zu geben, dem entsprechend die Wichtigkeit der Angelegenheit der polnischen Jugend in Oberschlesien beurtheilen zu können. Der Kampf, welchen in diesem Landestheil das polnische Element mit dem deutschen und dem germanisatorischen System der preußischen Regierung kämpft, ist ein Kampf um einen ansehnlichen, werthvollen Fleck Erde, welcher mit polnischem Blut durchtränkt ist; es ist ein Kampf um rund eine Million polnischer Herzen, ein Kampf um unsere Westgrenze, wo vor nicht langer Zeit noch der polnische Geist in Schlaf versunken ruhte, ein Kampf, welcher bezweckt, das Preußenthum aus den natürlichen Grenzen unseres Vaterlandes hinaus zu drängen. Die unmittelbare Folge dessen, wenn das obereschlesische Volk wieder zu polnischen Bürgern gemacht, wieder in unsere Nation aufgenommen wird, ist die, daß es sich von dem fatalen Einfluß der Deutsch-Katholiken los machen, daß es endlich der Zentrumsparthei den Gehorsam aufkündigen wird; dies muß augenscheinlich ein allgemeines Verschlagen des Bündnisses der Polen mit dem Zentrum, sowohl im Großherzogthum wie auch in der Provinz Preußen, nach sich ziehen, eines Bündnisses, welches heutzutage gleich verderblich auf unsere Politik, auf unsere polnische Fraktion in Berlin, wie auf die in unserem Lande maßgebenden Kreise einwirkt.

Die nationale Bewegung in Schlesien wird daher mittelbar auch dazu beitragen, das polnische Volk in dem preußischen Theil Polens auf die Wege wahrhaft nationaler, nicht von fremdem Einfluß abhängiger Politik, der Politik der freien Hand, zu leiten. Hiernach verbindet sich mit dem Sieg der polnischen Angelegenheit in Oberschlesien auch der Sieg der Sache unseres Volkes im preußischen Theil überhaupt; die Einwohner Oberschlesiens, welche ausschließlich aus niederem Volk bestehen, werden, wenn sie erst zu Bürgern herangebildet sind, bald mit vernehmlicher Stimme nicht nur für sich selbst volle Bürgerrechte zu erstreben suchen, sondern auch den breiten Massen des polnischen Volkes, welches im Großherzogthum und in Preußen thätig ist, das Gefühl von bürgerlicher Würde, das Gefühl von Kraft und Selbstbewußtsein einimpfen.

Es unterliegt heut schon keinem Zweifel mehr, daß die Angelegenheit des Volkes in Schlesien eher zur Reife kommen und reiche Früchte tragen wird als die im preußischen Theil; ebenso ist es nicht zweifelhaft, daß das obereschlesische Volk eher den Weg der wahren nationalen Politik betreten wird, als das Posener oder unsere Landsleute in Ost- oder Westpreußen.

Wir glauben hiermit, wenn auch nur mit wenigen Worten bewiesen zu haben, welche eine riesenhafte Rolle in unserer Politik, in unserem Nationalkampf die obereschlesische Angelegenheit heut schon spielt, und um wieviel mehr erst in der Zukunft.

Daher thut unsere nationale Presse sehr wohl daran, wenn sie die Aufmerksamkeit des Volkes auf die Wichtigkeit der obereschlesischen Sache hinlenkt; dennoch sündigt diese Presse durch eine gewisse Einseitigkeit; sie verbreitet sich sehr speziell über das germanisatorische System in Schlesien, über die Germanisirung mit Hilfe der Kirche, die Krieger- und Sängervereine, sowie das germanisatorische Theater; sie beschreibt oft sehr eingehend die unerhörte Vergewaltigung der Freiheit und der Bürgerrechte der Arbeiter-Bevölkerung von Seiten privater Verwaltungen und privater Beamter,



deutsch-jüdischer Unternehmer, sowie deren Anhang; über dies alles schreibt es sich ja ganz nett, aber von der jungen Generation, deren Schmerzen und Kummer, deren in Wahrheit beklagenswerther Lage erfahren wir aus der Zeitung herzlich wenig. Ueber das germanisatorische System in der Volksschule erscheinen noch von Zeit zu Zeit inhaltsschwere Artikel, aber über das, was in den Gymnasien vorgeht, über die Schicksale unserer Jugend, welche so gern eine höhere Ausbildung genießen möchte, hören wir rein nichts.

So fühlen wir denn, als ein von der Jugend für die Jugend redigirtes Organ, die Verpflichtung, diese Lücke auszufüllen und wollen wir den Interessen der polnischen Jugend in Schlesien, vor allem aber der Gymnasial-Jugend eine Reihe von Artikeln widmen. Es würde wenig von Nutzen sein, wenn wir gleich daran gingen, die bezüglichlichen Verhältnisse und die obereschlesische Jugend zu charakterisiren. Die Verhältnisse sind hier so andere als in den Gymnasien und Schulen der übrigen Theile Polens, die Art zu denken und das Nationalgefühl sticht dort so grell von dem Charakter und den Eigenschaften der übrigen polnischen Jugend ab, daß ein Posener, ein Ostpreuze oder Galizier sich schwer in die dortigen Zustände hineinleben, schwer mit seinen Brüdern Oberschlesiern verständigen könnte, sofern wir ihm nicht das frühere schlesische Geschlecht beschreiben wollten, aus welchem die junge Generation entsprossen ist, wenn wir ihm nicht Aufklärung über die Vergangenheit, aus deren Schoße die Jetztzeit entsprungen ist, brächten. Hierüber gerade wollen wir in unserem Artikel berichten.

Fast keiner der aufgetheilten Theile Polens hat so traurige Zeiten durchgemacht, so schmerzliche Schläge des herben Schicksals erduldet, als Schlesien. Schon zeitig von dem Mutterlande abgetrennt, bildete es ein besonderes Herzogthum und verfolgte eine besondere Politik; später zerfiel es in immer zahlreichere kleine Herzogthümer, bis es ein den fremden Monarchen, böhmischen und deutschen, erwünschter Raub wurde. Die Traditionen und das Andenken an die frühere Zusammengehörigkeit mit dem Mutterlande schwanden der schlesischen Bevölkerung schließlich aus dem Gedächtniß; das fremde Element gewann die Oberhand und verdrängte das Polenthum immer mehr; hierzu leisteten die Herzöge selbst hilfreiche Hand, indem sie unter dem Einfluß der deutschen Bildung zum Deutschtum neigten und den Adel nach sich zogen; auch die Geistlichkeit trug das Ihrige zur Verdeutschung Schlesiens bei, besonders die Klöster, welche deutsche Kolonisten heranzogen und rücksichtslos alles ausrotteten, was polnisch war; so wurde die Germanisation von Niederschlesien und zum großen Theil auch von Mittelschlesien bewirkt. Als nach dem 71jährigen Kriege Schlesien unter preussische Herrschaft kam, begann Friedrich II. sich dieses Landes auf seine Weise eifrig anzunehmen. Dieser, wie bekannt, „große“ Monarch liebte das „Abrunden und Rivelliren“, er beschloß daher, auch in nationaler Beziehung dem ganzen Schlesien einen einheitlichen Charakter aufzudrücken.

Zum Hauptmittel der Germanisation wurde die Volksschule; sodann wurden in alle Aemter Deutsche eingesetzt, manchmal sogar noch Schlimmere als geborene Deutsche — nämlich verdeutschte Polen, welche Karriere machen wollten und welche daher mit höchster Gehässigkeit im Lande walteten und in brutaler Weise die eingeborene polnische Intelligenz aus dem Lande hinausdrängten, welche infolgedessen endlich vollständig von dem Deutschtum verschlungen wurde. Da auch der Mittel-

stand dem Anprall der deutschen Kolonisten unterliegen mußte, so blieb naturgemäß nur das niedere polnische Volk übrig, welches damals noch unter der Leibeigenschaft seufzte. Die polnische Sprache wurde auf diese Weise zu einem „Kauderwelsch“ des gemeinen Volkes; wer irgend etwas höhere Bildung erlangt hatte, ein „Wybildowany“ (gebildeter Mensch) geworden war, bediente sich ausschließlich der deutschen Sprache, und was noch schlimmer ist, er wurde der größte Feind des polnischen Volkes, aus welchem er selbst hervorgegangen war. Das der Germanisation anheimgeliebene obereschlesische Volk fand keine Hilfe bei seinen Brüdern, welche fast vergessen hatten, daß an der oberen Oder noch polnisches Volk wohnte, daß dort eine Million polnischer Herzen schlugen. So verlor das von den Seinen vergessene und von den Feinden verschmähte obereschlesische Volk allmählich das Gefühl nationaler Sonderheit, und die Bezeichnung „Pole“ wurde zu einem Spottnamen. Als z. B. im Jahre 1846 der Propst Antoniewicz eine Ansprache hielt und darin u. A. sagte: „Siehe, polnisches Volk, wie weit es mit dir gekommen ist!“ — kamen nach der Predigt die Geistlichen zu ihm mit der Bitte, er möchte fürderhin die Leute nicht in so verächtlicher Weise „Polen“ nennen.

Erst der Wiederhall des Kampfes um die allgemeinen Menschenrechte hat das obereschlesische Volk aus seiner langjährigen Letargie, aus seinem Stumpfsein aufgerüttelt. Durch ein wunderbares Zusammentreffen der Verhältnisse war der erste Vorkämpfer der obereschlesischen Sache kein anderer, als ein Dorfschullehrer, Josef Lompa, aus Lubtscha im Kreise Obilau. Es war dies zwar kein Mann von höherer Bildung; jedenfalls aber bleibt es sein Verdienst, daß er der erste war, der als Vertheidiger der Rechte des obereschlesischen Volkes auftrat und dadurch anderen ein gutes Beispiel gab; diesem Beispiel folgte eine ganze Reihe tapferer Männer, so z. B. der Bergmann Wis, die Geistlichen Pohl und Stabik, der Kanonikus Kicek und der Beuthener Propst Szafranek, welcher Letzterer im preussischen Landtage, in welchem er gegen den Willen seiner vorgesetzten Behörde sich zur Linken hielt, das polnische Volk tapfer vertheidigte; später gehörte er der polnischen Fraktion an. Es wurden nunmehr verschiedene Zeitungen gegründet, welche aber bald wieder eingingen, mit ihnen auch die national-polnische Bewegung in Oberschlesien.

Eine neue Währung rief erst wieder der Kulturkampf hervor, bei welchem sich die Mehrzahl der Geistlichkeit auf Seite des Volkes stellte. Damals war der Klerus gezwungen, als Beschützer des von den höheren Kreisen verachteten, von der Regierung zugleich mit dem Katholizismus verfolgten, obereschlesischen „Kauderwelsch“ — genannt polnische Sprache — aufzutreten, da er, (der Klerus) in dem erbitterten Kampf mit der Regierung einen Stützpunkt für seinen Widerstand in den breiten Massen suchte. Um diese damalige nationale Bewegung zu heben, haben zwei unserer Poeten, geborene Oberschlesier, Bonke und Czeslaus Lubinski mit beigetragen; vor allem aber ein bekannter Schriftsteller und Redakteur Karl Miarka. Seine Volkserzählungen, sowie auch die von ihm herausgegebene politische Zeitung „Katholik“ sind wirkliche Lehrmittel für das obereschlesische Volk geworden; sie haben in dem Volk die Lust erweckt, sich weiter zu bilden, vor allem aber haben sie bei ihm die polnische Sprache wieder zu Ehren gebracht. Nach dem Muster des Katholik entstanden später noch andre Zeitungen und auch die in Rosen erscheinenden Blätter fingen an in Oberschlesien Verbreitung zu



finden; man kann dreist behaupten, daß die Zahl der heutigen Leser polnischer Zeitungen in Oberschlesien die Höhe von 200 000 erreicht; „das ist allerdings eine stattliche Zahl“ — wird Mancher sagen, — „und dementisprechend ist die Wiedergeburt Oberschlesiens wohl nun schon eine ziemlich ausgemachte Sache?“ — Aber leider ist es nicht so; denn einmal hat die obereschlesische Geistlichkeit (leider mit sehr wenigen Ausnahmen) sich nach Beendigung des Kulturkampfes wieder auf Seite der Regierung gestellt, und bekämpft nun energisch die national-polnische Volksbewegung — mit gutem Beispiel geht ihnen dabei der berühmte Politiker Kardinal Stopp voran — andererseits haben sich die bisherigen Leiter des obereschlesischen Volkes nicht fähig bewiesen, dem Volke das Gefühl höheren nationalen und bürgerlichen Selbstbewußtseins beizubringen, und anstatt die Nationalbewegung zu fördern, lähmen und schwächen sie dieselbe.

So ist auch heut noch ein nur sehr geringer Theil des obereschlesischen Volkes vorhanden, welcher von wahren Nationalgefühl durchdrungen ist und der weder einen Unterschied zwischen der nationalen und der religiösen Frage macht, noch auch dem Druck gewissenloser, germanisatorischer Geistlicher unterliegt. An die Spitze dieser nationalen Wacht hat sich in jüngster Zeit der Gornoslonszak gestellt, ein Organ, welches von der eingeborenen, jungen obereschlesischen Intelligenz redigiert wird, welche allerdings noch sehr wenig zahlreich, dennoch ihre Thätigkeit in nationalem Sinne mit großem Eifer begonnen hat und so dem Volke mit gutem Beispiel voranleuchtet.

Auf bedeutend niedrigerer Stufe der nationalen Aufklärung stehen die breiten Massen des Volkes, welche obgleich sie Zeitungen lesen, sich gar kein Urtheil über öffentliche Angelegenheiten angeeignet haben; für sie steht die Politik an zweiter Stelle, ihre hauptsächlichste geistige Nahrung sind die neben-sächlichen Tagesneuigkeiten.

Der übrige Theil des obereschlesischen Volkes wandelt noch in Finsterniß und geistiger Beschränktheit; hier findet man jene Typen fanatischer obereschlesischer Preußen; sie wollen weder Deutsche, noch Polen sein, sie wissen nur, daß sie Unterthanen des Königs von Preußen sind, und hierauf sind sie unbändig stolz; sie tragen mit Stolz ihre Soldatenmütze und blicken mit Verachtung auf die herab, welchen ein solches Glück nicht zu Theil geworden ist; die Deutschen gehen schlecht mit ihnen um und behandeln sie stellenweise wie Viehzeug; aber das berührt sie nicht weiter.

Dies ist das Bild der jetzigen Zustände in Oberschlesien; von der Lage der obereschlesischen Jugend das nächste Mal mehr.

Ein Oberschlesier.

Aus Nr. 92 der Nowa Reforma  
vom 22. April 1902:

### Die neuesten preussischen Schurkereien.

Neue Vergewaltigungen der akademischen Freiheit und der Bürgerrechte der polnischen Studenten in Preußen! Am Schluß des Wintersemesters ließ der Universitätsrichter in Berlin mehrere polnische Akademiker rufen und verlas ihnen eine auf einen Erlaß des Kultusministers vom Jahre 1886 sich beziehende, ihnen jegliche Verbindung mit den polnischen Vereinen verbietende Senatsverfügung. Da man bis jetzt diesen Ukas

immer in der Weise deutete, daß er den Studirenden lediglich den Eintritt in die polnischen Vereine als Mitglied, keinesfalls aber die Betheiligung an den Versammlungen und Vergnügungen dieser Vereine verbiete, so wendeten sich die Akademiker mit einer Beschwerde an den Kultusminister. Sie erhielten nunmehr eine Antwort, in welcher sich der Minister mit der neuen Deutung des akademischen Senats einverstanden erklärt. Der Schlußsatz dieser Urkunde lautet:

„Ob man die Bestrebungen der polnischen Vereine durch förmlichen Beitritt in der Eigenschaft als aktives Mitglied oder nur durch Betheiligung an den Vereinssitzungen und Versammlungen unterstützt, das macht keinen Unterschied. Die Betheiligung an den betreffenden Vereinen in der Eigenschaft als Gast ist nur eine Umgehung dieses Verbots. Wenn die akademischen Behörden der hiesigen königlichen Universität jede Betheiligung an den Sitzungen und Versammlungen der polnischen Vereine unter Androhung von Disziplinarstrafen verboten haben, so kann ich diese Anordnung im Interesse der lernenden Jugend selbst nur loben.“

„Im Interesse der polnischen Jugend selbst“, oder zu ihrem Nutzen! Welch geradezu blutiger Hohn! Es wird also der polnischen Jugend verboten, nicht nur an den Sitzungen, sondern auch an allen anderen Versammlungen, ja sogar an allen Vergnügungen der polnischen Vereine sich zu betheiligen. Der Herr Minister wird vielleicht morgen, wer kann es wissen, unter Androhung von Disziplinarstrafen verbieten, polnische Familien zu besuchen und untereinander zu verkehren, wie dies bereits in Gnesen mit den Gymnasialisten geschehen ist.

Anläßlich dieser neuen Gewaltthat schreibt der Dziennik Pognanski:

„Wer die Berliner Verhältnisse kennt, wer weiß, daß es dort nur einige Familien giebt, deren Thüren der akademischen Jugend offen stehen, der wird auch wissen, daß diese neue Deutung den geselligen Verkehr vollständig lahm legt und den jungen Leuten das deutsche Bierseidel, die Bierde der deutschen Burschenschaften in die Hand drückt. Das Bier ist jedoch augenscheinlich eine gute Sache, wenn bei ihm so „gute“ Menschen, wie die Minister selbst, groß werden, welche Alles für unser Bestes thun.“

Was uns anbetrifft, so hoffen wir, daß die polnische Jugend sowohl das Bierseidel, als auch den Verkehr mit den deutschen Burschenschaften verachten wird und daß diese neue Gewaltthat nur jene „negative“ Liebe zum Deutschthum heben wird, deren der Abgeordnete v. Mizerski in einer seiner letzten Reden erwähnte. Anstatt dessen möge die positive Liebe zu unserem Volke und Vaterlande wachsen. Sie wird den jungen Leuten Kraft und Charakterstärke verleihen, damit dieselben auch diese neueste preussische Schurkerei aushalten.

Aus Nr. 92 der Nowa Reforma  
vom 22. April 1902:

### Deutsche Gerechtigkeit.

Auf der im Großen Ozean belegenen Insel Neu-Pommern ermordeten die Wilden während der Abwesenheit des Ansiedlers Wolff dessen Frau und Kind. Die von Deutschland entsendete Strafexpedition zerstörte die Ansiedelungen der Eingeborenen, bei welcher Gelegenheit sie 30 Menschen tödtete.